

Wolfsmilch

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3,75, 1/32 Seite 7,50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Flott. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Biergebtägig vom 1. bis 15. 6. cr 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Schicksal des Gejms schon entschieden?

Die Auflösung bereits beschlossen — Gerüchte in Kreisen der Opposition
Bekanntgabe des Beschlusses am 22. Juni — Sorgen um Neuwahlen

Notenwechsel

Die Erwartung, daß die für den Grenzzwischenfall in Neuhöfen eingesetzte Untersuchungskommission zu einem einheitlichen Bericht kommen wird, ist nicht eingetroffen. Sowohl die deutschen Mitglieder, als auch die polnischen, haben ihr gesondertes Gutachten, oder, besser gesagt, ihre Schuldfrage ihren Regierungen unterbreitet und, obgleich sie zu gleichen Ergebnissen kamen, die Schuld an dem Vorfall der Gegenseite zugeschrieben. Deutscherseits hat man sich beeilt und sofort eine Protestnote durch den Gesandten in Warschau überreichen lassen und Polen hat diesen Protest zwar noch nicht beantwortet, aber seinerseits gleichfalls in Berlin protestiert. Wir stehen also im Vorzeichen der Proteste zwischen Berlin und Warschau, und man kann schon jetzt neugierig sein, wie man sich aus der festgefahrenen Situation polnischerseits herauswinden will. Der Sachverhalt liegt doch so klar, daß die Schuldfrage ebenso klar erwießen ist. Ohne Spionage auf der einen Seite, keine Abwehr auf der Gegenseite. Und nicht Deutschland wollte sich Dokumente verschaffen, sondern der polnische Nachrichtendienst. Wäre kein Bedarf für gefälschte Dokumente, wären auch keine Lieferanten und wären keine Lieferungen, so wäre man auch nicht auf deutschseitigen Grenzstreifen erschienen, hätte man sich nicht zu wehren brauchen und wäre auch nicht der ganze Zwischenfall geschehen. Wir haben wirklich nichts dafür übrig, ob die Spionitis auf deutscher oder polnischer Seite wirkt. Wir sehen darin eine gegenseitige Provokation, die nicht zur Verständigung, sondern zur Verschlechterung der gutnachbarlichen Beziehungen führt und wir sehen in der Bespitzelung nichts anderes, als Provokation überflüssiger Amtsstellen, die den nächsten Waffengang vorbereiten, ohne den sich die Militärs eben eine Welt nicht vorstellen können. Und zwischen Polen und Deutschland nimmt diese Spionitis besonders trasse Formen an.

Wir haben keine Ursache, den sogenannten deutschen Abwehrdienst irgendwie in Schutz zu nehmen, er ist überflüssig, wenn er sich nur mit der Absicht trägt, polnische Offiziere auf deutsches Gebiet zu locken, um zu beweisen, daß er seinem Widerpart um ein paar Nasenlängen voraus ist. Denn hier spielen eben Menschen eine Rolle, die teils als Opfer ihren Beruf mit dem Leben bezahlen müssen, teils, wenn sie in die Hände der Schächer geraten, Jahre hindurch die Festungen und Zuchthäuser füllen. Und alles zum Wohl des „Waterlandes“. Wir wiederholen, was hier gleich zu Beginn des Voralles gesagt wurde: Wenn polnischerseits der Versuch unternommen wurde deutsche „Verteidigungsdokumente“ sich zu beschaffen, dann hätte man ihnen gern den Willen erfüllen sollen, zumal, wenn es sich, wie früher berichtet wurde, um Fälschungen handelt, und dann hätte die deutsche Regierung eben protestieren können. Es war nicht notwendig, daß der deutsche Abwehrdienst erst polnische Offiziere unter dieser Verprechung auf deutschen Boden gelockt hat, denn man muß dann schon sagen, daß man es in der Absicht tat, sie zunächst nicht nur zu betrügen, sondern auch noch zu verhaften.

Wer einigermaßen in diesen Dingen Bescheid weiß, der wird zugeben, daß diese gesamte Bespitzelungsarbeit nur auf Provokationen beruht. Aber polnischerseits ist die Aufregung wohl völlig überflüssig, wenn man sich an den Gleiswäger Vorfall erinnert, wo die polnische Abwehrstelle, gewisse Banditen aus dem Gefängnis herausholte und wo dann diese „nationalen Helden“ in Ruda die traurigen Gastrollen gaben, Verbrechern gleich. Auch da hat man sich nicht gecheut, Mittel in Anwendung zu bringen, die auch heute noch in Neuhöfen unangenehmen Geruch verbreiten.

Tatsache ist, daß polnischerseits der Versuch unternommen wurde, Dokumente zu kaufen, und daß man mit deutschen Beamten des „Abwehrdienstes“ in Fühlung kam. Hier wäre also nicht notwendig, lange Proteste zu schreiben, sondern anzuerkennen, daß der polnische Nachrichtendienst eine Blamage erlitten hat. Sich darüber zu beschweren, daß man einen Reinfall erlebt hat, ist mindestens verfehlt. Oder aber, man gibt den Protestnoten grundsätzlich die Färbung, man protestiert, um sich zu rechtfertigen, die auf sich geladene Schuld auf andere abzuwälzen. Die Hauptsache bleibt bei diesem Trauerspiel doch der Umstand, daß die polnischen Offiziere auf deutschem Boden überrascht wurden. Wie und wo dann geschossen wurde, ist schon vollkommen nebensächlich, denn wären die polnischen Offiziere in deutschen Grenzstreifen, bräuchten sie sich nicht zur Wehr zu setzen und bräuchten auch die gegenseitigen Schießprügeln nicht in Aktion zu treten. Mit den Protestnoten hatte man es wirklich eilig, um der Welt das Schauspiel zu bieten, jetzt, da haben wir es, so sind unsere Nachbarn und da soll man von

Warschau. Die Regierungspresse will wissen, daß man sich in Kreisen der Opposition bereits damit abgefunden hat, daß der Sejm aufgelöst wird. Die Opposition glaubt das aus der Tatsache entnehmen zu können, daß der Sejm nicht mehr einberufen wird, weil sich um die Zeit der Einberufung der Staatspräsident in das Wilnaer Gebiet begibt und später die östlichen Wojewodschaften besucht. Daraus folgert man, daß das Auflösungsdekret bereits unterzeichnet ist und am 22. Juni bekannt gegeben wird, da nach der dreißigtägigen Vertagung der Sejm eigentlich am 23. Juni zusammengerufen werden sollte, der Senat hingegen am 19. Juni, aber um diese Zeit ist der Staatspräsident nicht mehr in Warschau. Man hält es für unmöglich, daß der Staatspräsident gerade in dem Zeitpunkt auf Reisen ist, wo in einer so verschärften Situation Sejm und Senat beraten. Man nimmt an, daß

also die gesetzgebenden Körperschaften nicht mehr beraten werden und daß das Auflösungsdekret noch vor der Reise des Staatspräsidenten veröffentlicht wird, um den 14. Juni herum oder erst aber am 22. Juni. Ob gleichzeitig Neuwahlen ausgeschrieben werden, die innerhalb 90 Tagen erfolgen sollen, ist noch ungewiß, man rechnet aber damit, daß sie nicht erfolgen und wahrscheinlich unter geänderter Wahlordnung erst im Frühjahr des nächsten Jahres ausgeschrieben werden.

Die Fraktionen der Opposition treten am 17. Juni zu einer Beratung zusammen, um die Resolution für den Krakauer Kongreß zu beschließen und zu beraten, was im Augenblick zu unternehmen ist, falls der Sejm aufgelöst wird und Neuwahlen nicht ausgeschrieben werden sollten.

Die Regierungsbildung in Bukarest

König Carol verhandelt mit den Parteiführern — Der Bruch bei den Liberalen — Ein Konzentrationstabinett als Ideal

Bukarest. König Carol empfing im Laufe des Dienstags General Averescu, den gewesenen Minister Junian, den ehemaligen Ministerpräsidenten General Veitsojanu und in den späten Abendstunden Professor Jorga. Mittwoch vormittag wird der König Dr. Lupu, General Coanda und Georg Bratianu empfangen. All diese Audienzen stehen im Zusammenhang mit der Regierungsbildung. Der König will eine Koalitionsregierung bilden, doch stößt dieser Plan auf Widerstand bei der nationalen Bauernpartei und der Volkspartei. Deswegen glaubt man in politischen Kreisen, daß schließlich doch Maniu die Regierung bilden werde. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß eine Beamtenregierung oder eine überparteiliche Regierung gebildet wird, die vorläufig mit dem jetzigen Parlament arbeiten und später Neuwahlen ausgeschrieben soll.

Die liberale Partei Buntila Bratianus scheint den Rückzug anzutreten. Am Dienstag abend fand eine Versammlung der liberalen Jugend statt, in der Donescu erklärte, daß die liberale Partei sich ihrer Aufgabe bewußt sei und nicht daran denke, sich gegen das Volk aufzulehnen. Die Partei werde eine abwartende Politik verfolgen.

Gleichzeitig versuchen die liberalen Parlamentarier aus der Moldau Buntila und Georg Bratianu zu versöhnen. Um eine Spaltung der Partei zu verhüten, soll der Ausschluß Georg Bratianus aus der Partei zurückgenommen werden. Man glaubt, daß es zu einer Versöhnung kommen werde.

Polens Beschwerde über Neuhöfen

Der Inhalt der Protestnote — Polen ist nicht schuldig — Die Deutschen haben „provokiert“ — Genugtuung gefordert

Warschau. In der polnischen Note, die am Sonnabend überreicht worden ist, wird vor allen Dingen die deutsche Feststellung, das deutsche Bahnhäuschen bei Neuhöfen sei von polnischen Grenzsoldaten beschossen worden, als völlig unzutreffend zurückgewiesen und behauptet, die Schußspuren rührten nicht von polnischen Schüssen her. Weiter wird die Behauptung aufgestellt, daß die gefundenen Patronenhülsen von deutschen Geschossen stammten und die Verletzung der deutschen Grenze durch Organe der polnischen Grenzwehr habe in keiner Weise nachgewiesen werden können. Der polnische Kommissar Distewicz sei nicht bei illegaler Ueberschreitung der deutschen Grenze, sondern erst nachher, als man ihn in den Hinterhalt gelockt habe, niedergeschossen worden. Auf Grund dieses Tatbestandes halte die polnische Regierung ihren Protest vom 26. Mai in vollem Umfang aufrecht.

Bemerkenswert ist, daß die polnische Presse hierbei mit seltener Genugtuung hervorhebt, daß die polnische Note auch diesmal der deutschen einige Stunden vorausgewesen sei. Die polnische Note wurde nämlich am Sonnabend vormittag und die deutsche erst am Spätnachmittag des gleichen Tages überreicht.

gutnachbarlichen oder gar freundschaftlichen Beziehungen reden.

Wir sind der Ansicht, daß man auch heute noch gut täte, statt der Beantwortung der Protestnoten sich die Sache zu erleichtern und auf die gegenseitigen Anschuldigungen einfach die Gesandten sprechen zu lassen, die Schuld anzuerkennen und von Genugtuungen erst gar nicht zu reden. Denn was haben die Völker Deutschlands und Polens davon, wenn man verspricht, daß die Schuldigen bestraft werden, es wird ihnen ja doch nichts geschehen, denn über die Schuldigen wacht der Geist des militärischen Nachrichtendienstes, der seine Getreuen nicht fallen läßt, und in Polen haben wir an Pilawski, alias Perlsstein, ein Musterbeispiel. Warum also dieses aufgeregte Protestnotenspiel, wenn dahinter doch nur ein Augurenlächeln winkt!

Zwischenfälle auch an der russischen Grenze

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Außenkommissariat beschlossen, bei der polnischen Regierung Schritte wegen der Grenzzwischenfälle in der Nähe von Winsk zu unternehmen. Nach einer amtlichen Mitteilung haben polnische Soldaten wiederholt die Grenze überschritten und einen russischen Grenzbeamten entführt, der schon seit mehreren Wochen in Polen gefangen gehalten wird. Die sowjetrussische Regierung hat in dieser Angelegenheit bereits früher in Warschau Schritte unternommen, jedoch ergebnislos. Nach einer weiteren Mitteilung haben polnische Soldaten eine rege Tätigkeit auf weißrussischem Gebiet entfaltet.

Die Aufnahme des Simon-Berichtes in Indien

London. Der Simonbericht hat in Indien nur geteilte Aufnahme gefunden. Von den nationalistischen Organen wird der Bericht durchweg abgelehnt, während er in liberalen indischen Kreisen vereinzelt Zustimmung findet. In Kreisen der indischen Fürsten findet der Bericht dagegen Zustimmung. Insbesondere jener Teil, der die Notwendigkeit der staatlichen Unabhängigkeit der Fürstenstaaten unterstreicht.

Von den nationalistischen Organen sagt die „India Daily Mail“, der Bericht sei schlecht gekochter Reispudding mit einem starken Geschmack nach Rechtsradikalismus. Die gleichfalls nationalistische „Bombay Chronicle“ sagt: Die Simon-Kommission beleidigt Indien. Der Bericht ist ungleich schlimmer, als die Kritiker erwarteten.

Von den englischen Organen wird der Bericht allgemein mit Zustimmung aufgenommen. Die „Times of India“ spricht davon, daß die Einseitigkeit des Berichtes ein sehr gutes Zeichen sei, während „Kalkutta Statesman“ darauf hinweist, der Bericht lasse in keiner Weise die Auslegung zu, daß die Gewährung der Dominion-Verfassung von den Verfassern als praktische Möglichkeit ins Auge gefaßt wurde.

Parteitag der französischen Sozialisten

Lebhafte Auseinandersetzungen über das Verhältnis zu den Radikalen.

Bordeaux. Der erste Tag des am Sonntag in Bordeaux eröffneten Parteitages der französischen Sozialisten stand im Zeichen einer zum Teil recht stürmischen Debatte über die Beziehungen zu den Radikalen.

Der Kongress begann mit einer Generaldebatte über den Rechenschaftsbericht der Parteileitung. Der zum rechten Flügel der Partei zählende Abgeordnete Ramadier machte sofort einen Vorstoß, indem er fragte, ob die Partei tatsächlich die Absicht habe, mit der republikanischen Disziplin zu brechen und in den offenen Kampf gegen die Radikalen einzutreten. „Jawohl“ rief Zyromsky dazwischen. „Tardieu oder Herriot, das ist für uns ein und dasselbe.“ „Dann ist auch Zyromsky und Tardieu ein und dasselbe“, antwortete Ramadier. Es kam zu einer Lärmzene, an der sich hauptsächlich die Tribünen beteiligten, so daß der Vorsitzende die Sitzung unterbrechen mußte. In der neuen Sitzung konnte Ramadier seine Rede beenden. Ihm antwortet Leon Blum, der sich zunächst gegen die Zumutung verwahrte, daß die sozialdemokratische Partei vor einem Entweder-Oder stehe.

„Entweder die demokratische Reform oder die sozialistische Revolution. Entweder Sozialismus oder Vaterland.“ Ein solches Entweder-Oder gebe es heute nicht. Die Soz. Partei sei eine reformistische und eine revolutionäre Partei zugleich. Sie sei ebenso unlösbar der Idee der nationalen Unabhängigkeit wie der Organisation des internationalen Friedens verbunden. Glaube niemand, daß sich der sozialistische Fortschritt außerhalb des demokratischen Systems verwirklichen lasse; dies sei auch die These Jaures gewesen. Die von den Radikalen gegen die Partei erhobenen Vorwürfe seien unberechtigt und unbegründet.

Sie seien ebenso wie die Zumutung abzulehnen, daß die sozialistische Partei eines ihrer Mitglieder desavouieren oder gar verurteilen solle. Die Bedingungen des zweiten Wahlganges seien viel zu kompliziert, als daß es der sozialistischen Partei möglich wäre, sich von vornherein zu binden. Nichtsdestoweniger werde die sozialistische Partei im zweiten Wahlgang stets zugunsten eines würdigen demokratischen Kandidaten zu verzichten wissen, auch wenn die Wahl im ersten Wahlgang scharf und erbittert sei.

Renaudel und der rechte Flügel stimmten lebhaft zu. Es sei im Interesse der sozialistischen Partei nicht wünschenswert, die Radikalen zur Konzentration nach rechts zu bringen. Wenn die gegenwärtige Opposition der Kammer sich spalte, werde dies nur zu einem Triumph der Reaktion führen. Ein Vertreter des linken Flügels warf der Rechten vor, sie habe nicht den Mut, den entscheidenden Kampf allein gegen alle rechtsstehenden Parteien aufzunehmen. Grumbach drückte die Hoffnung aus, daß die sozialistischen Erfolge bei den Wahlen nicht mit der Niederlage der Radikalsozialisten parallel oder auf Kosten der Letzteren gingen. Es dürfe kein Abgrund entstehen zwischen Radikalsozialisten und Sozialisten, da sie nur zum Vorteil der Reaktion gereichen könne. Simonet, der neugewählte Abgeordnete von Bergerac, um dessen Mandat der Streit zwischen Radikalen und Sozialisten geht, gab eine Erklärung ab, in der er versichert, daß er auf Grund eines rein sozialistischen Programms und nicht irgendeines Paktes mit rechtsstehenden Parteien gewählt worden sei.

In der Montag-Sitzung warf Renaudel dem Parteivorstand vor, daß er einen Wiedereintritt der rechtsstehenden Elemente in die leitenden Organe der Partei verhindert habe. „Realismus“, so erklärte Renaudel, „sei das Bestreben, systematisch die leitenden Posten des Staates zu erobern, um schließlich die gesamte Macht an sich reißen zu können.“

Die 14. internationale Arbeitkonferenz eröffnet

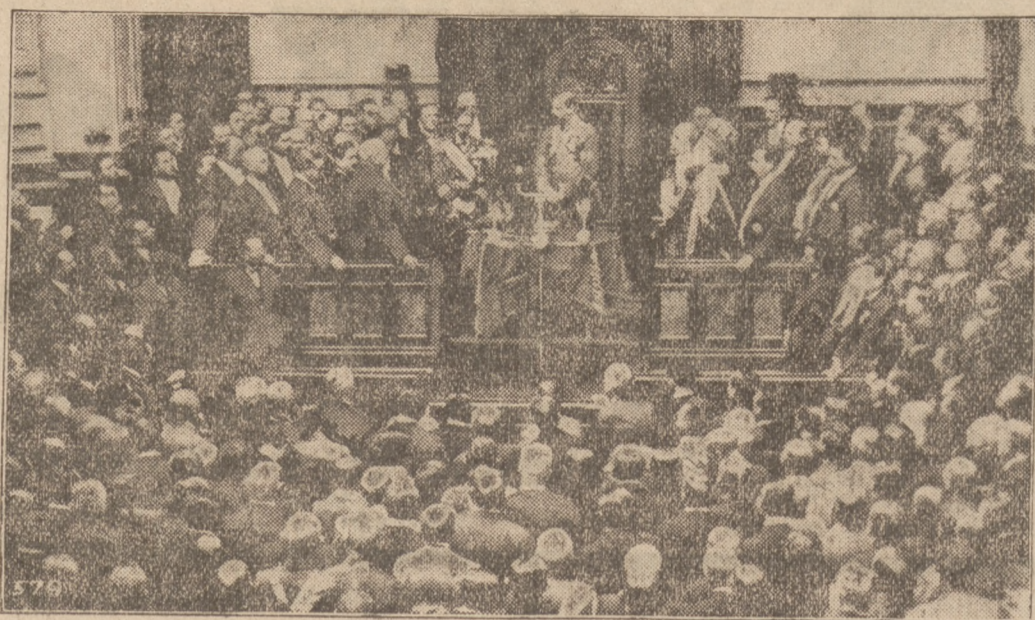
Genf. Die 14. internationale Arbeitkonferenz ist Dienstag durch den Präsidenten des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitssambes, Fontaine, eröffnet worden. In seiner Rede gab Fontaine einen kurzen Überblick über die drei auf der Tagesordnung der Konferenz stehenden Fragen:

Das Verbot der Zwangsarbeit, die Arbeitszeit für Büroangestellte und die Arbeitszeit im Kohlenbergbau. Zum Präsidenten der Arbeitkonferenz wurde einstimmig der frühere belgische Arbeitsminister Professor Mahaim gewählt. Die deutsche Regierung wird durch den früheren Arbeitsminister Braun vertreten, die Arbeitgebergruppe durch Kommerzienrat Vogel und die Arbeitnehmergruppe durch den Vizepräsidenten des Gewerkschaftsbundes, dem früheren Reichstagsabgeordneten Hermann Müller.



Au Bord des Kreuzers „Königsberg“ wird der Sarg mit den sterblichen Überresten des in Lissabon ermordeten deutschen Gesandten von Baligand in die Heimat überführt.

Die Königsproklamation in Bukarest



Rumäniens neuer König Carol II. leistet vor der Nationalversammlung in Bukarest den Treueid auf die Verfassung.

Palästina kein jüdischer Staat!

Eine grundsätzliche Erklärung Englands — Für Kolonisation durch die Juden, aber arabische Vormachtstellung

Genf. Der Unterstaatssekretär im englischen Kolonialamt, Strels, hat im Mandatsauschuß des Völkerbundes eine grundsätzliche Erklärung über die künftige Politik der englischen Regierung in Palästina abgegeben. Die englische Regierung beabsichtigt nicht, ihre bisherige Politik zu ändern und werde den ihr erteilten Mandatsauftrag wie bisher uneingeschränkt ausführen. Die Ueberriffe und verführerische Propaganda einer gewissen Presse werden einer strengen Kontrolle unterzogen werden. Die englische Regierung lehne kategorisch die Auffassung ab, als ob sie gegenüber der jüdischen Bevölkerung alle positiven, gegenüber der arabischen Bevölkerung aber nur alle negativen Verpflichtungen trage. Der Wunsch nach nationaler Unabhängigkeit sei begreiflich, wertvoller wäre jedoch die Zusammenarbeit mit der übrigen Bevölkerung. Sämtliche Juden der Welt müßten sich ferner darüber klar sein, daß die Mandatsmacht lediglich die Verpflichtung übernommen habe, in Palästina eine jüdische Ansiedlung, nicht jedoch einen jüdischen Staat zu schaffen.

Der englische Bericht über Palästina

Genf. Der Jahresbericht der englischen Regierung über die Verwaltung des Mandatsgebietes Transjordanien und Palästina ist am Dienstag vom Mandatsauschuß geprüft worden. Die englischen Regierungsvertreter machten hierbei dem Ausschuß nähere Mitteilungen über das gegenwärtige Rechtssystem, die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Angehörigen der Mandatsgebiete, ferner über den Ausbau des Hafens von Haifa, die Konzessionen im Roten Meer, sowie die gesamte wirtschaftliche Lage und die Entwicklung des Handels. Der Bericht des Mandatsauschusses an den Völkerbund wird zur Zeit ausgearbeitet und dem Völkerbundsrat auf seiner Septembertagung vorliegen. Der Bericht enthält die Stellungnahme des Mandatsauschusses zu den Mitteilungen, die die englische Regierung über die Vorgänge in Palästina gemacht hat.

Die Preissenkungsaktion

Die Stellungnahme der freien Gewerkschaften im Reich

Berlin. Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ nimmt ausführlich zu dem Schiedspruch in der Eisenindustrie und den Verhandlungen mit den Arbeitgebern Stellung. Er schreibt u. a.: Die Absichten der Unternehmer laufen auf die Durchführung von Lohnsenkungen hinaus, wobei man die Entfesselung von Wirtschaftskämpfen vermeiden möchte. Wir erkennen an, daß eine Wirtschaftsbelebung von der Senkung des gesamten Preisniveaus abhängig ist. Entscheidend für die Senkung des allgemeinen Preisniveaus ist eine starke Ermäßigung der Monopolpreise der Kartellindustrie, besonders der Eisen- und Kohlenpreise. Inlandsabsatz und Exportverkäufe der verarbeitenden Industrie leiden am schwersten unter diesen Monopolpreisen, die trotz der Senkung der Schrottpreise und Erzfrachten und trotz größter Konjunktur- und Selbstfinanzierungsgewinne auf einem im Vergleich zum Weltmarkt unerträglich hohem Niveau gehalten werden.

Zu welcher Lohnpolitik können die Gewerkschaften sich bereit erklären, wenn das allgemeine Preisniveau zurückgeht? Hier entscheidet die Frage, welches Preisniveau gemeint ist. Der Index der Großhandelspreise darf nicht in Frage kommen, nur der Kleinhandelsindex, mit anderen Worten (trotz der Unzulänglichkeit seiner Berechnung) der Index der Lebenshaltungskosten. Darauf müssen die Gewerkschaften um jeden Preis bestehen, sonst ergäben sich schließlich Indexlöhne nach einzelnen Industrieproduktenpreisen mit ihren volkswirtschaftlich einfach phantastischen Widersprüchen. Dabei ist dreierlei zu beachten: Nicht die Tarif-, sondern die Effektivlöhne müssen der Ausgangspunkt sein, die Effektivlöhne können, weil sie schon erheblich gesunken sind, zur Anpassung an den Index wohl nur wenig gesenkt werden, die arbeitenden Massen haben in neuen Verbrauchssteuern und -zöllen schon eine die Lohnkaufkraft senkende Vorleistung gebracht.

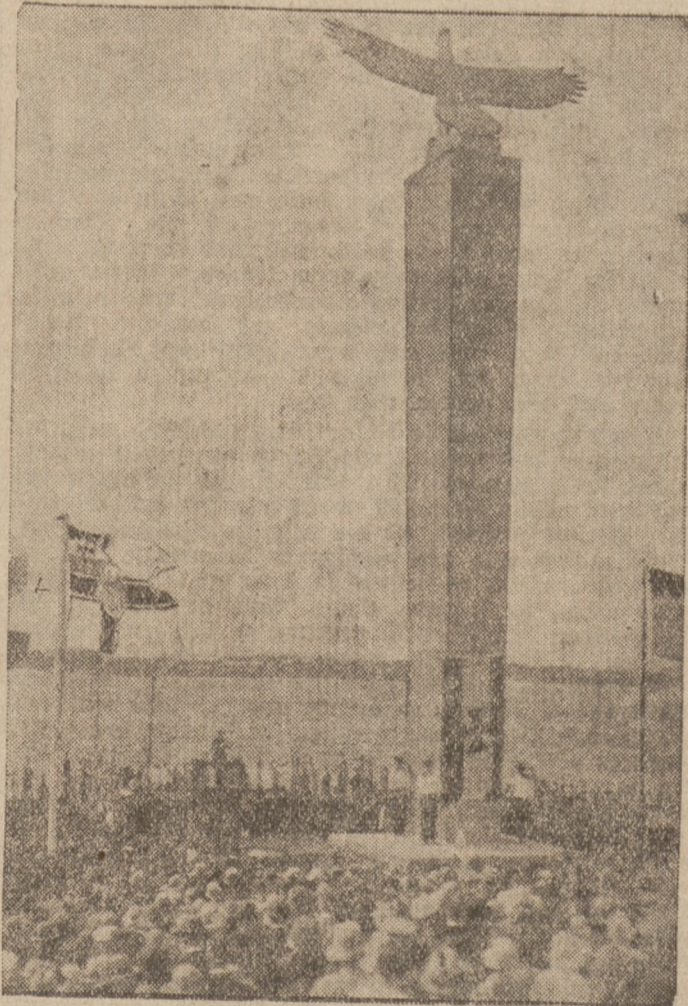
Wirtschaftsfördernder als Verhandlungen über Löhne und Preise könnten Verhandlungen über Arbeitsbeschaffung und ausländische Kapitalzufuhr sein, besonders über die in einzelnen rationalisierten Industrien mögliche Verkürzung der Arbeitszeit (Chemie, Eisen, Papier, Kohle usw.) vor allem über eine durchgreifende Kartellreform.

Ein Journalist von Sprit schmugglern ermordet

New York. Der bekannte Redakteur der „Chicago Tribune“, Alfred Lingle, der sich hauptsächlich mit Kriminalreportage beschäftigte und zahlreiche Artikel über die Chicagoer Unterwelt veröffentlicht hatte, wurde am hellen Tage aus Nähe von einer Bande von Sprit schmugglern in den Straßen Chicagos durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet. Lingle hatte sich zur Aufgabe gemacht, hinter die Geheimnisse der Schmuggler zu kommen. Er stand mit den Polizeibehörden dabei in einem engen Vertrauensverhältnis. Aus Furcht, daß er Geheimnisse der Schmugglerorganisationen veröffentlichen könnte, wurde er getötet. Die „Chicago Tribune“ hat eine Belohnung von 15 000 Dollar auf die Ergreifung der Mörder ausgesetzt.

Fürstin Radziwill †

Warschau. Die 75 jährige verwitwete Fürstin Marie Radziwill wurde in Warschau auf der Straße von einem Radler so unglücklich angefahren, daß sie wenige Stunden darauf starb. Sie war die Mutter des Fürsten Franz Radziwill, der während der deutschen Okkupation im Weltkrieg die polnische Polizei leitete und kürzlich an die Spitze des Warschauer Auswanderer-Büros der deutschen Schiffsgesellschaften getreten ist.



Denkmal für die U-Boot-Helden

In Mittenort bei Kiel ist am Pfingstsonntag ein Denkmal für die Toten der U-Boots-Flotte eingeweiht worden.

Polnisch-Schlesien

Die Mütter werden nicht vergessen

Als Andenken an den letzten großen Weltkrieg sind uns die zahlreichen Gefallenenfriedhöfe und die große Absaj-Krise geblieben. Sonst hat man das große Unglück, daß 1914 über die Völker in Europa kam, vergessen. Höchstens bei einem Glas Bier geben die Kriegsteilnehmer ihre Erlebnisse zum Besten. Im allgemeinen denkt man nicht mehr daran. An einen neuen Krieg denken die Nationalisten. Sie bereiten ihn auch vor, indem sie den nationalen Haß vertiefen, die Militärvereine gründen und die Jugend uniformieren. Selbst in unserer engeren Heimat haben wir eine große Anzahl von Verbänden, die in verschiedenen Uniformen steden und Parademärsche machen. Das Spiel, das sie treiben, ist vorläufig noch nicht gefährlich, denn sie führen zwar einen „Krieg“ auf Tod und Leben, vorläufig aber nur mit dem „Gegensatz“, den sie massenhaft vertilgen. Nachdem sie dem „Gegensatz“ gut zugesagt haben, stürmen sie dann die Wohnungen deutscher Arbeiter (Dombrowka) und verprügeln in der Nacht kranke Frauen.

Dieses wilde Treiben, das Sichhineindenken in die Kriegssphäre, ist dem Frieden nicht dienlich, überhaupt in den Grenzgebieten, wo man jenseits der Grenze jeden Schritt des Nachbarn beobachtet und ihn schließlich nachmacht. Ein solches Treiben gefährdet den Frieden. Diese neuen Friedensstörer haben den Weltkrieg bereits vergessen und bereiten einen zweiten vor. Unverantwortliche Elemente, die da mit dem Feuer spielen, hat es schon immer gegeben, aber die Armee der Vernünftigen, ihr moralischer Einfluß ist jedenfalls so groß, daß die polternden Friedensstörer vorläufig noch keine ernste Gefahr für den Frieden bilden.

Aber wir dürfen uns in Sicherheit nicht einwickeln, denn es kann dann zu spät werden. Ueber Europa ziehen schwere Wolken, und der italienische Diktator Mussolini hält ganze Serien von Kriegszügen, ähnlich, wie vor dem Kriege Wilhelm des Zweiten. Wir leben auch in einem Lande der Diktatur, in dem der Volkswille nicht zur Geltung kommen kann. Millionen Menschen hungern und andere Millionen arbeiten bis zum Blutschwitzen. Die Nationen seufzen unter den großen Steuerlasten, und wir können Europa nicht aufbauen, weil die Kriegszügelungen und der Militarismus die Früchte unserer Arbeit verjähren. Es hat den Anschein, daß die Blutströme, die in dem Weltkrieg vergossen wurden, daß die unendlichen Leiden und Qualen in Vergessenheit geraten sind. Gerade in dieser Zeit kamen die Mütter aus Amerika nach Europa. Sie haben nicht vergessen und werden niemals vergessen. Mehr als 100 000 Mütter in Amerika haben ihre Söhne auf den Schlachtfeldern verloren und sie schickten zahlreiche Delegationen nach Frankreich, damit sie auf den Gräbern der Gefallenen Kränze niederlegen. Es sind 13 Jahre verflossen, als ihre Söhne in die Massengräber geworfen wurden, aber ihre Mutterherzen bluten weiter und können nicht heilen. Das Mutterherz vergißt nie, und unter uns leben Millionen Mutterherzen, die nicht zur Ruhe kommen können. An diese müssen wir alle, die den Krieg verabscheuen, appellieren, damit sie ihre Stimme erheben und die unverantwortlichen Kriegsheker anklagen. Vor dem Mutter Schmerz werden die Kriegsheker verstummen.

Mögen die Mütter aller Länder, die ihre Kinder im Weltkriege opfern mußten, sich gegenseitig verständigen, sich gegenseitig annähern und besuchen und durch ihren Mutterschmerz das menschliche Gewissen wecken. Sie sollen von ihren Kindern reden, die zur Schlachtbank getrieben wurden und ihre Reden werden überzeugend wirken. Das Mutterherz und das Mutterwort wirkt stärker und mächtiger als die Kanonen eines Diktators, gleichgültig, welchen Namen er tragen mag.

Vom Schlesiens Sejm

Die Wojewodschaft ließ dem Schlesiens Sejm zwei Gesetzentwürfe zugehen. Der erste Entwurf sieht die Ausdehnung der Verordnung des Staatspräsidenten über die Vorbeugung und Bekämpfung von Berufskrankheiten und der zweite Entwurf handelt über die Produktion, Einfuhr und Anwendung von Bleiweiß, Blei und anderen Stoffen. Beide Entwürfe bezwecken die Bekämpfung von Berufskrankheiten. Vom Genossen Machaj ist ein Antrag eingelaufen, der den Anschluß der Eisenbahnlinsen im Teschener Gebiet an die Kattowitzer Eisenbahndirektion fordert. Der Antrag des sozialistischen Sejmklubs ist damit begründet, daß die Aufteilung der Bahnlinien in der Wojewodschaft auf zwei Eisenbahndirektionen das wirtschaftliche Leben schädige. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Eisenbahndirektion in Krakau den Wünschen der schlesischen Bevölkerung in dem Teschener Teil keine Rechnung trage. Für heute hat der Vizemarschall Roguszczyk die Mitglieder der einzelnen Sejm-Kommissionen zu einer Sitzung geladen, zwecks einer Konstituierung der einzelnen Kommissionen. Am 11 Uhr vor-mittags wird heute der Seniorentenontent tagen.

Zuschläge zu den Invalidenrenten für die Schwerbeschädigten

Der Ministerrat hat am 29. April dem Finanzministerium den Auftrag erteilt, an die Schwerbeschädigten, die zwischen 85 und 100 Prozent Erwerbsfähigkeit eingebüßt haben, einen Zuschlag zu den Renten auszugeben. Die Kriegsbeschädigten der 9. Kategorie, deren Verletzungsgrad zwischen 85 und 94 Prozent beträgt, erhalten einen einmaligen Zuschlag in Höhe von 303,59 Zloty ausgezahlt, die Beschädigten der 10. Kategorie mit dem Verletzungsgrade zwischen 95 und 100 Prozent bekommen einmalig 584,71 Zl. ausgezahlt. Neue Kriegsbeschädigten, die in Krankenhäusern behandelt werden, bzw. sich in den Invalidenschulen befinden und die Invalidenrente in voller Höhe bezogen haben, erhalten die Zuschläge voll ausgezahlt, hingegen die Invaliden, die sich in den Invalidenheimen befinden, erhalten nur 25 Prozent des Zuschlages ausgezahlt. Die Zuschläge wurden bereits am 1. Juni zugleich mit der Rente ausgezahlt. Weiter hat der Ministerrat angeordnet, daß am 1. Juli folgende Zuschläge zur Auszahlung gelangen sollen: Kriegsbeschädigte der 5. Kategorie mit 45 bis 54 Prozent Erwerbsunfähigkeit erhalten einen Zuschlag von 56,22 Zloty, der 6.

Gegen die Anwerbung der auswärtigen Arbeiter

549 auswärtige Arbeiter — Wo sind die zahlreichen Fuhrwerte geblieben? — 22 auswärtige Firmen leiten Wojewodschaftsarbeiten — Um die Einhaltung der Tariflöhne

Die Beschäftigung von auswärtigen Arbeitern durch verschiedene Unternehmungsfirmen, die die Arbeiten für die Wojewodschaft ausführen, hat viel böses Blut gemacht. Wir sind nicht diejenigen, die grundsätzlich die Beschäftigung auswärtiger Arbeiter verurteilen, denn wir treten für die Freizügigkeit der Arbeiterklasse ein und zwar nicht nur innerhalb der Staatsgrenzen, aber überhaupt in der ganzen Welt. Die Freizügigkeit besteht tatsächlich bei uns nicht. Nach dem Auslande kann der Arbeiter nur als Arbeitsware auswandern, auf einen Massenpaß, denn sonst kommt er nicht über die Grenze, weil sie gesperrt ist. Einen Paß für 100 Zloty, plus Kauferei und Stempelmarken kann sich ein Arbeiter nicht beschaffen und daher ist er an seinen lieben Staat gebunden. Im Staate selbst gibt es zwar auf dem Papier eine Freizügigkeit, aber im praktischen Leben kann der Arbeiter davon keinen Gebrauch machen. Da ist zuerst die Wohnfrage, die die Bewegungsfreiheit des Arbeiters hindert. Der oberschlesische Arbeiter wohnt zwar schlecht, aber im Vergleich zu den Arbeiterwohnungen in Polen, ist seine Wohnung immerhin noch annehmbar. Schließlich kann er selbst auf die schlechteste Wohnung in den anderen Gebieten des polnischen Staates nicht rechnen, denn selbst für ein Kellerloch wird Abhandlungsgeld verlangt. Weiter hindern den oberschlesischen Arbeiter an der Freizügigkeit die niedrigen Löhne in Polen. Man kann dem schlesischen Arbeiter nicht zumuten, daß er für 3 Zloty täglich arbeite. Diese Umstände haben dazu geführt, daß die Arbeitslosigkeit in der schlesischen Wojewodschaft am schärfsten hervortritt. Die Zahl der Arbeitslosen in der Wojewodschaft wird offiziell mit 35 000 ausgewiesen. Die polnische Hauptstadt Warschau zählt nicht viel weniger Einwohner wie unsere Wojewodschaft und dort wird die Zahl der Arbeitslosen mit 17 000 ausgewiesen. Schon diese Tatsache liefert den besten Beweis dafür, daß die schlesische Arbeiterschaft durch die Krise am schärfsten getroffen wurde.

Bei Anwerbung von Arbeitern muß gerade dieser Umstand berücksichtigt werden. Das ist nicht getan worden. Selbst die „Polska Zachodnia“ gibt zu, daß auf 677 Arbeiter, die Wojewodschaftsarbeiten ausführen, sind 549 auswärtige Arbeiter beschäftigt. Das Sanacjablatt, entschuldigend das damit, daß diese Arbeiter hier bereits sesshaft geworden sind. Gewiß sind sie sesshaft geworden, nachdem sie hier im festen Arbeitsverhältnis stehen.

An Arbeitskräften, und zwar guten und verlässlichen, fehlt es bei uns nicht und wenn trotzdem auswärtige Arbeiter angeworben werden, so geschieht das nicht ohne bestimmte Absicht. In der zweiten Sejmperiode hat Genosse Machaj bestimmte Tatsachen angegeben, die die Sache grell beleuchten. Schlesische Arbeiter wurden in diesem Falle sofort entlassen, weil sie die auswärtigen

Arbeiter zum Beitritt in eine Arbeitergewerkschaft überreden wollten. Weiter hat Genosse Machaj gesagt, daß alle auswärtigen Arbeiter weit unter dem Tariflohn entlohnt werden. Der Tariflohn für Erdarbeiter beträgt 86 Groschen pro Stunde und die auswärtigen Arbeiter erhalten höchstens 60 Groschen pro Stunde. Sie werden nach Schlesien als Lohnbrüder angeworben und das ist der Kern der ganzen Frage. Die schlesischen Arbeiter, selbst sozialistisch aufgeklärt, müssen sich gegen so aufgepöbelte „Freizügigkeit“ ganz energisch zur Wehr setzen. Sie dürfen unter keinen Umständen zulassen, daß ihre soziale Lebensweise durch derartige Lohnbrüdererei herabgedrückt werde. Die Staatsbehörden, insbesondere die Sozialbehörden sind dazu da, um die schlesischen Arbeiter vor einem solchen gefährlichen Anschlag auf ihre soziale Lebensweise zu schützen.

Noch auf einen anderen Umstand müssen wir hier hinweisen und das sind die auswärtigen Firmen, die die Wojewodschaftsarbeiten ausführen. Die Wojewodschaft sagt, daß auf 199 Firmen, die die Wojewodschaftsarbeiten ausführen, nur 22 Firmen aus Galizien stammen, während 177 Firmen, lauter schlesische Firmen sind. Wer das glaubt, der wird selig. Die 177 Firmen sind mit geringen Ausnahmen auswärtige Firmen, die sich in der letzten Zeit in Kattowitz und anderen Städten niedergelassen haben, nachdem sie die Gewißheit gehabt haben, daß sie auf die Wojewodschaftsarbeiten rechnen können. Aber das ist die kleinste Sorge, die uns bedrückt, denn dem Arbeiter ist gleich wer ihn ausbeutet. Doch beschäftigen diese Firmen nur auswärtige Beamten und Aufsicherer und nehmen dem oberschlesischen Kopparbeiter das Brot aus der Hand. Alle Wojewodschaftsarbeiten werden mit unseren Steuergrößen ausgeführt und es wäre auch recht und billig, wenn dabei schlesische Arbeiter Arbeit und Brot erhalten würden.

Die Wojewodschaft streitet ab, daß hier auswärtige Fuhrer bei der Abtragung der Erdmassen bei dem Bau der Eisenbahnlinie beschäftigt werden und der Wojewodschaftsvertreter im Sejm sprach von 50 Fuhrwerken aus Galizien. Ueber Sohrau sind 160 solche Fuhrer durchgefahren und in Myslowitz wurden 70 solche Fuhrer gezählt, das macht zusammen 230 Fuhrwerke. Wir haben bis jetzt noch nichts gehört, daß diese Fuhrer, die 7 Tage gebraucht haben, bis sie die Wojewodschaft erreichten, zurückgefahren seien. Wo stecken sie denn eigentlich? Sind sie etwa über die Grenze nach Deutschland gefahren? Das ist kaum anzunehmen, vielmehr ist es sicher, daß sie bei dem Bau der schlesischen Eisenbahnlinien beschäftigt sind. Sie verrichten hier dieselben Dienste, wie die auswärtigen Arbeiter, sie arbeiten unter dem Tarif.

Polens „Proletarierfreunde“ gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau

Kaum, daß in Genf Bestrebungen im Gange sind, die Arbeitszeit im Bergbau auf internationaler Basis zu regeln bzw. zu verkürzen, um auf diese Weise wenigstens teilweise der Arbeitslosigkeit zu begegnen, werden in den Kreisen der Schwerindustrie bereits Vorkehrungen getroffen, welche das Herz der Magnaten zur Schau bringen. Ganz besonders tritt die polnische Schwerindustrie gegen die Verkürzung der Arbeitszeit auf, was sie in einer großen Arbeitgeber-Versammlung in Gdingen durch den gefassten Beschluß kundgab, und zwar bei der polnischen Regierung diesbezüglich vorstellig zu werden. Sofort schlug die geschäftsführende Verbandskammer in Warschau in die Reihe der reaktionären Gdingen Versammlung und forderte von der Regierung strikte die Ablehnung der Verkürzung, ja sogar die Nichtbeteiligung an den internationalen Verhandlungen in Genf. Die Begründung selbst ist bei den Haaren herbeigezogen. So wird ausgeführt, daß mit einer Verkürzung der Arbeitszeit im Dombrowaer Gebiet ein 15-prozentiger, im oberschlesischen Gebiet ein 13-prozentiger und im Krakauer Gebiet ein 8-prozentiger Produktionsrückgang eintreten würde, falls die Arbeitszeit nur um eine halbe Stunde verkürzt werden sollte. Prozentual berechnet, würde tatsächlich ein Förderrückgang von 6 Prozent durchschnittlich eintreten, was aber nicht zu befürchten ist, da der Bergarbeiter stets bemüht war (seiner), sein Fördersoll immer höher zu halten, um den Verdienst zu steigern. Die Verkürzung der Arbeitszeit würde sich nur auf die Beförderung der Arbeiterkraft vor ihren Arbeitsort insofern auswirken, als den Arbeitern die langen Arbeitswege durch geeignete Transportmittel verkürzt werden müßten.

Die Behauptung, daß in Polen die Arbeitszeit im Bergbau 8 Stunden beträgt, ist un wahr, muß doch so mancher der Kumpels von daheim aus oft stundenlange Wege zurücklegen, sei es per Rad, per Bahn oder zu Fuß, bevor er den Grubenhof betritt und auch für unter Tage kann man von der Jahrgang dasselbe behaupten. Ferner ist eine Verkürzung der Arbeitszeit durch Inbetriebsetzung besonderer Seilfahrtschächte, abgelöst von Förderschächten, absolut möglich. Wenn in der Tschechoslowakei bereits eine Arbeitszeit von 7 1/2 Stunden schadlos durchgeführt wurde, ist aber eine allgemeine Verkürzung auf 7 1/2 Stunden bei uns durchaus nicht nachteilig, wenn der Zeitverlust ehrlich arbeitsmäßig eingeholt wird. Dies erfordert natürlich besondere Maßnahmen, welche die Bergbauindustrie scheut. Es ist dann viel einfacher, prozentual etwas nachzuweisen, auch wenn die Berechnung nicht stimmt. Hoffentlich sind in Genf fähige Männer genügend vorhanden, die eine solche Berechnung durchkreuzen werden. Die Bergbauindustrie wird mit ihren Erfolgen niemals zufrieden sein und stets auf die Untragbarkeit der Industrie hinarbeiten bzw. hinweisen. So fiel die Kopfleistung im Bergbau in den Jahren 1919—1920 von 1,1 in der Vorkriegszeit auf 0,6—7 Tonnen. In den darauffolgenden Jahren aber trat eine ungeahnte Steigerung ein, und zwar beträgt die heutige Kopfleistung 1,6 Tonnen, erreicht stellenweise aber auch 1,9—2,0 Tonnen. Eine weitere Steigerung ist fast undenkbar, es sei denn durch eine Verlängerung der Arbeitszeit, welche die Bergbaubarone immer noch anzustreben bemüht sind. Die geplante Arbeitszeitverkürzung geht ihnen nun gegen den Strich und daher die krampfhaften Bemühungen, bei der Regierung zu intervenieren.

Kategorie mit 55 bis 64 Prozent Erwerbsunfähigkeit 67,44 Zloty, der 7. Kategorie mit 65 bis 74 Prozent Erwerbsunfähigkeit 78,40 Zloty, und der 8. Kategorie mit 75 bis 84 Prozent Erwerbsunfähigkeit 89,95 Zloty Zuschlag ausgezahlt. Die Kriegsbeschädigten, die sich in den Invalidenheimen befinden, erhalten davon 20 Prozent ausgezahlt. Daraus erhellt man, daß die Zuschläge nur den Schwerbeschädigten zugute kommen.

Unterstützungen für die vom Heeresdienst Entlassene

Rückwirkend ab 1. Juni werden auch die Militärpflichtigen, welche im Monat März d. J. vom Militärdienst entlassen wurden und zur Zeit ohne Beschäftigung sind, Unterstützungen nach der Akcja Pomoc Panstwowa (Staatsbeihilfe) erhalten. Die wöchentlichen Beihilfen belaufen sich für ledige männliche Arbeitslose auf 7 Zloty, Erwerbslose mit Frau 7,50 Zloty, mit Frau und 2 Kindern 10.— Zloty und mit Frau und über 2 Kinder auf 12,50 Zloty. Y.

Wieviel Einwohner zählt die Wojewodschaft?

Nach einer Aufstellung des Schlesiens Wojewodschaftsamtes wurden am Ende des Monats Mai innerhalb der Wojewodschaft Schlesiens insgesamt 1 328 774 Einwohner, und zwar 657 141 männliche und 671 633 weibliche Personen geführt. Es entfielen: auf die Stadt Kattowitz 129 437 Einwohner, Stadt Königshütte 89 761 und Stadt Bielitz 22 446 Einwohner. Ferner auf den Landkreis Kattowitz 240 900, Lublinitz 40 641, Pleß 161 981, Rybnit 217 770, Schwientochlowitz 217 027, Tarnowitz 63 446, sowie die Landkreise Bielitz 63 225 und Teschen 82 020 Einwohner. Der eigentliche Zugang betrug in der gleichen Zeit 11 734 Einwohner. Die Zahl setzte sich aus 3 056 Geburten und 8 678 Personen zusammen, welche nach der Wojewodschaft Schlesiens zugezogen sind. Ein Abgang war von 8 539 Einwohnern zu verzeichnen und zwar handelte es sich hierbei um 1 378 Sterbefälle und um 7 161 Personen, die aus der Wojewodschaft Schlesiens verzogen sind. P.

Chauffeurfreigabe

Nach erfolgter Fertigstellung der Chauffeurarbeiten wurde die Chauffee zwischen Siemianowicz und Schoppini...

Kattowitz und Umgebung

Diebstahlschronik. Zum Schaden des Maximilian Korzenc aus Schoppini wurde von einem unbekanntem Täter auf der ulica 3. Maja in Kattowitz eine Brieftasche mit 110 Zloty...

Zawadzic. (Der verhängnisvolle Fahrradsturz.) Auf der ulica Paderewskiego stürzte der Portier Josef Stozzonek von seinem eigenen Rade. Derselbe kam zu unglücklich zu Fall...

Kattowiger-Halde. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Von Waldbesuchern wurde im Waldchen bei Kattowiger-Halde in bewußtlosem Zustand ein gewisser Theodor Bielic aus Königshütte aufgefunden...

Zalenze. (Wenn die Eltern ihre Pflicht nicht erfüllen.) Die Kattowitzer Polizei berichtet schon wieder einen Verkehrsunfall, welcher sich auf der Hauptstraße im Ortsteil Zalenze ereignete.

Zalenze. (Bei einer Schlägerei erheblich verletzt.) Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es in einer Restauration im Ortsteil Zalenze zwischen zwei jungen Leuten.

Domh. (Ihre eigenen Kinder ausgefetzt.) Die Polizei arrestierte das 28-jährige Dienstmädchen M. J., welche ihr eigenes Kind ausgefetzt. Das Kind wurde auf den Kornfeldern zwischen Kattowitz und Hofenloshütte von Passanten aufgefunden...

Königshütte und Umgebung

Stillstand am Wohnungsbaumarkt in Königshütte.

Warum baut die Schwerindustrie nicht? Nach dem vergangenen Jahre war es erfreulich festzustellen, daß eine Belebung des Wohnungsbaumarktes in Königshütte im Gange war, und verschiedene Wohnhäuser errichtet wurden.

Boston

Roman von Upton Sinclair

Wilson war wiedergewählt worden; und es sah aus, als wäre die Kriegsgefahr abgemindert. Er würde wohl weitere Not an die Deutschen schicken, wie er dies seit einem oder zwei Jahren tat...

Der erste Schnee fiel, und Cornelia eilte, schon in der Dunkelheit heim, mit einem halben Zoll schmelzenden Schnees auf den Schultern.

In einer bekannten Operette wird gezeigt, wie der Urheber des Columbus-Gedenktages in der neuen Welt landet, und die neugierig herbeigeeilten Indianer fragen: „Sied Ihr Christof Columbus?“

Gefälschte Hausierererscheine

Eine großzügig angelegte Betrugs- und Fälscherei

Am gestrigen Dienstag gelangte vor dem Landgericht Kattowitz unter Vorsitz des Gerichts-Vizepräsidenten Mielke eine überaus interessante Prozeßsache zum Austrag. Angeklagt waren der Inhaber einer Schreibkanzlei, Bernhard Stark, ehemals in Krakau, jetzt in Kattowitz wohnhaft...

Wie dem Verhandlungsverlauf zu entnehmen war, stellte der Angeklagte Bernhard Stark für Interessenten Anträge, zwecks Zuerkennung von Hausierererscheinen aus. Er vermittelte zugleich die Zuteilung der Hausierererscheine und nahm Beträge von 150 bis 200 Zloty bei Ausführung solcher Aufträge entgegen.

Der Beklagte Stark ging hierbei soweit, daß er bei Kriminal-Oberkommissar Chomraniski in dessen Dienstzimmer vorstellte und sehr verfängliche Andeutungen machte, wobei er auch erklärte, daß viel falsche Hausierererscheine im Umlauf wären.

Gegenwärtig sprechen der hohe Zinsfuß und die kurzfristige Beleihung den Privatmann vor dem Bau von Wohnhäusern ab, und das Großkapital legt seine Gelder an anderen Stellen nieder. Das bestgeeignete Wollen mancher Baulustiger zerstreut an dem Gedanken der schweren Lasten.

ihm in die Limousine helfen, in deren Fond ihre älteste Tochter Deborah saß. „Ach, Mutter! Mutter! Wie kommst du nur so etwas tun?“ Ja, sogar die würdevolle Gattin Rupert Albins weinte...

gelegentlich zugunsten Polens zu schaffen habe, versuchte er nach seinen weiteren Ausführungen vor Gericht auf eigene Faust, den vermeintlichen Schuldigen, in diesem Falle also den Präses Szatko, zu überführen.

Die Polizei leitete die Untersuchung weiter fort und arrelierte später auch die Leszczykowa, die 2 1/2 Monate in Untersuchungshaft gehalten, später aber auf freien Fuß gesetzt wurde. Der Leszczykowa wurde laut Anklageakt, Fälschung von Hausierererscheinen in 9 Fällen, dem Stark in 25 Fällen zur Last gelegt.

Der Gerichtsvorsetzende war über dieses empörende Verhalten des Angeklagten Stark erregt und diktierte demselben wegen dieser Ausfälligkeit gegenüber der Gerichtsbarkeit 14 Tage Arrest zu.

Seitens des Anklagevertreters, welcher die Schuld sämtlicher Angeklagten für erwiesen erachtete, wurde für Stark und Leszczykowa strenge Bestrafung beantragt, weil die beiden Beklagten in gemeinsamer Weise unbefugte Personen für die von ihnen verübten strafbaren Handlungen auf die Anklagebank bringen wollten, um die Schuld von sich selbst abzuwälzen.

Kriege haben beide Verwaltungen einige neue Wohnungen gebaut, die aber hauptsächlich höheren Beamten zugute kamen. Und was bedeutet das, gegenüber den tausenden von Arbeitern und Beamten, die sie beschäftigen und für die sie Wohngelegenheit schaffen müßten?

So muß man in dem weit vorgeschrittenen neuen Jahr immer wieder feststellen, daß ein völliger Stillstand im Wohnungsbau in Königshütte eingetreten ist. Wenn nicht alle in Frage kommenden Institutionen Mittel und Wege finden werden, um den Wohnungsbau zu fördern, dann werden die Wohnverhältnisse in der Stadt immer katastrophaler und die Folgen später einmal nicht ausdenkbar sein.

durch die Halle. Nach kurzer Zeit hatten sie sich in einem Zimmer eingeschlossen, das ihnen zur Behandlung von Familiengeheimnissen gewidmet abgeteilt schien.

„Es geht mir sehr gut.“ sagte Cornelia als Antwort auf ihrer Tochter Gesammer, da sie so durchmüht sei, daß ihr kalt sein müsse und daß sie erschöpft aussehe.

„Du willst damit sagen, daß Betty sie dir mitgeteilt hat? Ich kann das gar nicht glauben, Deborah!“

„Ach, ich verstehe.“ Ein Stein fiel Cornelia vom Herzen. Einen Augenblick darauf sagte sie: „Ich möchte den Brief haben.“

Der große Mann begann in seiner würdevollsten Tonart zu sprechen und wog dabei den Brief in der Hand. „Mutter, ich möchte dir erklären, daß wir, diesen Brief öffnen, nicht wüßten, daß er an dich gerichtet war.“

„Keiner von uns beiden hat ihn gelesen, Mutter.“ fügte Deborah hinzu. „Bleibst du hierin, wir lesen ein Recht dazu, aber wir waren uns darüber nicht klar.“

„Ich werde ihn dir sofort vorlesen, mein Kind.“

„Ich halte das nicht für notwendig. Wir sprachen mit Betty, und ich glaube, wir kennen die Situation zur Genüge.“

(Fortsetzung folgt.)

Bundestagung der Arbeitersportler Deutschlands

Prüfung der städtischen Beamten. In nächster Zeit werden verschiedene städtische Beamten und Angestellte einer Prüfung sich unterziehen müssen. Als Mitglieder dieser Prüfungskommission würden bestellt: Bürgermeister Dr. Karczewski aus Myslowitz, Wojewodschaftsbeamter Mazur und Magistratsbeamter Wielebski aus Kattowitz. Hinzu kommen noch Vertreter der Stadtverordnetenversammlung.

Verlegung der Tuberkuloseklinik. Nach dem die Ueberstellung des städtischen Betriebsamtes in das alte Rathaus erfolgt ist, werden die freigewordenen Räumlichkeiten an der ulica Bytomska nach gründlicher Renovation durch die Beratungsstelle für Lungenkranke bezogen. Alles Nähere der Sprechstunden und Untersuchungen wird noch bekanntgegeben.

Bon der Stadtparkasse. Um eine weitere Belebung der Geschäfte in der städtischen Sparkasse herbeizuführen, wird in der nächsten Zeit eine Abteilung für den Verkauf von ausländischen Valuten eingerichtet.

Folgen einer wilden Radfahrerei. Ein gewisser Franz P. fuhr in rasendem Tempo die ulica Konopnicka entlang, und führte hierbei in das Schaufenster des Kaufmanns Weiner, die vollständig zertrümmert wurde. — In einem anderen Falle stießen zwei Radfahrer auf der Wolnosibirskaja zusammen, und da kurz vorher der städtische Sprengwagen diese Stelle passiert hatte, befand sich die Garderobe der beiden Radfahrer in keiner beneidenswerten Verfassung. Nachdem sich beide vorwurfsvoll eine Weile anschauten, setzten sie ihren Weg mit den beschädigten Fahrrädern auf „Schusters Rappen“ fort.

Einkrecher im Arbeitslofenamt. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in die Büroräume des städtischen Arbeitslofenamtes an der ulica Glowackiego 5 ein, entwendeten eine Kassette mit 270 Zloty Inhalt und verschwanden damit unerkannt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Siemianowicz

Das Proletariertum fragt...

Sprech, Vater, ist es wahr, was Onkel Mago sagt: Daß man, wenn wir nicht zahlen, uns aus der Wohnung jagt? Und in den großen Häusern soll es Menschen geben, Die nicht zu fressen und schlafen in einem Zimmer leben?

Sag, Vater, ist es wahr, daß bei uns Knaben leben, Die jeden Tag ein warmes Mittagessen haben? Und die — er sagte mir, ich soll es nicht vergessen — Brot genug besitzen, um sich satt zu essen?

Es soll, sagt er, auch eine Menge Menschen gehen, Die von uns und unserer Hände leben, Sag, Vater, ist das wahr? Und ist es wahr, daß sie Uns dafür nicht höher achten als das Vieh?

Sag, Vater, ist das alles wahr? Und ist's auch wahr, Daß alles das so bleiben muß und Jahr für Jahr Sie ungestraft uns mit der Peitsche drohen sollen, Bloß weil wir hungrig sind und leben wollen? Sag, Vater, ist das wahr?

Rhedo.

Vom Feuerwehrdepot. Nachdem nun das neuerbaute Feuerwehrdepot seinem Zwecke übergeben wurde, sind auch verschiedene technisch notwendige Einrichtungen angeschafft worden. Unter diesen ist auch eine neue Sirene zu finden, welche von einem 6 PS-Motor betrieben wird und in der Minute 3200 Umdrehungen macht. Der Sirenenstahl ist mit der Windrichtung auf eine Entfernung von 12 und gegen die Windrichtung auf eine Entfernung von 4 Kilometern zu hören. Weiter wurde der sehr benötigte Motorpumpwagen, welcher zugleich auch als Feuerspritze zu benutzen ist, angeschafft. Der Sprengwagen, der seine Aufgaben schon ausführt, hat amerikanisches Chassis und ist mit einer Saugpumpe ausgerüstet, mit welcher Wasser aus den Teichen entnommen werden kann. Das Fassungsvermögen des Behälters beträgt rund 4000 Liter. Neben der Straßenpumpvorrichtung, die eine Sprengweite von 20 Metern besitzt, ist auch eine Vorrichtung zum Waschen der Straßen vorhanden. Die Spreng- und Pumpenrichtung stammt von der Wiener Firma Rosenbauer, die Montage und der Aufbau wurden wiederum von einer Warschauer Firma ausgeführt. Der Preis des Wagens beträgt 58 000 Zloty.

Ein guter Freund von Fahrrädern. Zum Schaden des Anton Morawic stahl ein bis jetzt nicht ermittelter Täter auf der ulica Matejki ein Herrenfahrrad im Werte von 120 Zloty. Die Marke und die Nummer des Fahrrades konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Myslowitz

Dumme werden gesucht.

Wenig Myslowitzer werden gehört haben, daß in Myslowitz eine „Bausparkasse“ besteht. Es besteht aber tatsächlich eine solche Sparkasse und zwar in der ulica Pomiancow 15. Der 10 Zloty übrig hat, der kann sie dort los werden. Der Direktor dieser „Bausparkasse“ ist Herr Swienty, den wir schon seit längerer Zeit kennen und mit dem wir uns auch schon beschäftigen mußten. Er hat schon alles mögliche in seinem Leben unternommen und die Polizei und der Staatsanwalt mit ihm auch, aber dennoch ist er immer oben auf und er hat es bis zum „Bankdirektor“ gebracht.

Also diese „Bausparkasse“ mit dem Direktor Swienty, verbreitet ein Flugblatt in dem Industriebezirk, daß bei ihm jeder Baukredit erhalten kann. Er braucht nur 10 Zloty einzuzahlen und er kann bis zu 40 000 Zloty Anleihe bekommen. Diese Anleihe kann gar nicht gekündigt werden und wird nur mit 4 Prozent jährlich verzinst. Das sind wohl die günstigsten Bedingungen, die man sich denken kann und die keine zweite Bank in Polen anbietet, nicht einmal die großen Staatsbanken, die im besten Falle 6 Prozent Zinsen von dem ausgeliehenen Kapital verlangen. Eigentlich sollte sich die Myslowitzer Stadtverwaltung für die Sache interessieren. Sie sucht in der ganzen Wojewodschaft Baukredite, zahlt schon gern 8 bis 10 Prozent vom geliehenen Kapital und kann kein Geld finden. Dabei liegt die „Bausparkasse“ des Herrn Swienty nur einige Schritte vom Magistrat entfernt.

Vielleicht wird sich Herr Bürgermeister Karczewski zum Herrn Swienty bemühen, denn die Myslowitzer warten auf die 100 neuen Wohnungen, die uns im Frühjahr versprochen wurden. Geld liegt in der Baukreditkassette genug vorrätig und sie war genötigt, durch ein besonderes Flugblatt ihre Kreditbereitschaft anzukündigen.

Kosdzin. (Kaufleute um 1500 Zloty begangen.) Von der Polizei arretiert und zur gerichtlichen Anzeige gebracht wurde der Konrad K., welcher zum Schaden mehrerer Kaufleute und Privatpersonen Wechselbetrügereien begangen hatte. Durch diese Manipulationen fielen dem Gauner etwa 1500 Zloty in die Hände.

In der Zeit vom 1. bis zum 7. Juni tagten in Köln in dem Ausstellungsgelände zum 17. Male die Arbeitersportler Deutschlands. Diese Zusammenkunft, welche durch das westdeutsche Mikrophon den anderen Arbeitersportlern in der Welt ihren Ruf hinausbrachte, betonte, daß diese Organisation einen wichtigen Faktor im Kampfe des Proletariats gegen das Kapital bildet,

was uns Arbeitersportlern Polens zur Warnung wird, zukünftig dahin zu streben, unsere Arbeitersportbewegung derart zu gestalten, daß sie die Autorität erlangt, welche ihr zusteht. Die eine Million Mitglieder zählende Arbeitersportorganisation Deutschlands hatte wohl, ehe sie es zur führenden Organisation auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung brachte, schwer mit kommunistischen Elementen zu kämpfen, welche danach gestrebt haben, aus einer idealen Proletariatsbewegung eine Moskauer Demagogie zu bilden, um dabei materielle Vorteile zu gewinnen.

Um den Lesern einen Anriß der grandiosen Tagung zu geben, imitieren wir hier nur den Eröffnungsakt, da eine ausführliche Berichterstattung zu lang ausfallen würde.

Die Tribüne der Festhalle ist mit roten Fahnen geschmückt. Von der Orgelkante leuchtet der Gruß „Frei Heil!“ entgegen. Die Sturmfanfarenkolonne des Kölner Bezirkes marschieren in langer Reihe auf. Orgelklänge durchdringen die weite Halle. Ein Arbeiter-Sängerchor begrüßt die Bruderorganisation. Kurz begrüßt der Vertreter des 6. Kreises die Versammlung. Dann spricht Gen. C. Geller. Seine ersten Sätze gelten den Gästen, die zahlreich dem Ruf des Bundes gefolgt sind. Dann umreißt er klar Weg und Ziel des Bundes. Seinen Ausführungen entnehmen wir:

Heute vor 21 Jahren schloß der 9. Bundestag hier in Köln seine Arbeiten. Damals waren es 1700 Vereine mit rund 150 000 Mitgliedern, die um unsere Fahne versammelt waren. Wir haben jene Zeit der Anfänge überwunden und zählen heute

6850 Vereine mit fast 1 Million Mitgliedern.

Das ist gewiß ein recht erfreuliches Vordringensmaß in dieser Zeit. Aber wir begrüßen nicht nur zahlenmäßigen Fortschritt, sondern auch inhaltlich ist unsere Bewegung gewachsen und hat Bedeutung erlangt, so daß wir ohne jede Ueberhebung von uns behaupten dürfen, die führende Organisation auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung zu sein. Aber höher und inhaltsvoller zu bemessen ist die geistige Einstellung unserer Mitglieder und die außer aller Frage stehende Verantwortung unserer Bewegung im Sinne sozialistischer Erziehungsarbeit. Frei von dem Reformwahnsinn, frei von allem Personenkult ist es dem Bund mehr als bisher gelungen,

seine weltanschauliche Verbundenheit mit der sozialistischen Arbeiterbewegung zu verankern.

Wir wollen und kennen keine parteipolitisch organisatorische Festlegung. Wir fühlen uns aber als ein Glied der um ihre Rechte kämpfenden Arbeiterschaft.

Wir sind zum ersten Male zusammengekommen nach jenem herrlichen Aufmarsch, den wir voriges Jahr in Nürnberg erleben konnten. Wie stolz und erhaben war das Auftreten der dort versammelten Arbeitersportler, und unvergesslich bleibt uns allen jener gewaltige Treuschwur, den Hunderttausende ablegten, vereinigt in einem Gedanken, in einer Befinnung und einer Tat. Durchdrungen von dem Bewußtsein dieser innigen Seelenverbindung, die uns alle umschließt, will ich noch ein letztes Wort sagen: Der 9. Bundestag in Köln schloß mit dem Wortsingen des Liedes: „Zweitacht soll uns nicht entzweien, Lüge niemals Rasse sein“. Leider haben sich Menschen gefunden, die da glauben, an dem Fundament unseres Bundes rütteln zu können. Sie glauben, unseren Bund zu einem Tummelplatz wilder Leidenschaft machen zu sollen. Wir haben lange Duldsamkeit an den Tag gelegt, vielleicht sogar länger, als es mancher Genosse und manche Genossin verstehen konnte. Aber dann ging ein lautes Beben durch unsere Reihen,

und auf der Strecke blieben die, die nicht mit uns waren und die sich mit uns nicht eins fühlen konnten.

In Einheit und Geschlossenheit steht unser Bund da. Das Werk,

Schwientochlowicz u. Umgebung

Ein neuer Industriezweig. Um den Bedarf im Inlande decken zu können, hat die Verwaltung der Bismarckhütte als neuesten Produktionszweig, die Herstellung von Zinnblech für Konserndosen ausgenommen. Die bisher benötigten Konserndosen wurden bis jetzt aus dem Auslande, hauptsächlich aus England bezogen.

Von einem 3 Meter hohen Mast abgestürzt. Bei Vornahme von Reparaturarbeiten stürzte der Installateur Leo Szoske von einem 3 Meter hohen Telegraphenmast. Derselbe erlitt durch den Aufprall Verletzungen am ganzen Körper. Nach den polizeilichen Feststellungen soll der Verunglückte selbst die Schuld an dem Unfall tragen, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. Der Verletzte wurde in das dortige Krankenhaus überführt.

Bismarckhütte. (Gemeindevortrettersitzung.) Am Freitag, den 13. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet die nächste Gemeindevortrettersitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen 17 Punkte, darunter ein Antrag der Sozialisten auf Errichtung eines Kommunalfriedhofes.

Friedenshütte. (Ein kleiner Taugenichts.) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Friedenshütte-Morgenroth wurde von einem 5-jährigen Knaben ein herankommender Personenzug mit Steinen beworfen. Ein Konduktor erlitt hierbei Verletzungen im Gesicht. Der Junge wurde eingefangen und zur Polizeiwache gebracht.

Plesch und Umgebung

Wo ist das Postamt?

Unser Ort, Ober-Lagisz, welcher über 5000 Einwohner zählt, besitzt auch ein Postamt. Aber wo und wie dieses errichtet, bezw. beschaffen ist, muß jedoch als Problem betrachtet werden. In erster Linie wäre die Lage zu bemängeln, da das Amt, obwohl an einem schönen Platanen gelehnt und in einem neuerebauten Hause untergebracht, doch, den Ortsverhältnissen nach, so ungünstig gelegen ist, daß ein Ortsunkundiger dieses nicht auffinden kann. Wenn die Gemeinde nur ein wenig Interesse für die Postagentur schenken würde, so hätte sie schon längst an der Chaussee, von wo der Privatweg nach der Agens-

das unsere Väter geschaffen, erhalten wir in ihrem Geiste und haben es aufgebaut in ihrem Sinne. Wir wollen uns stark genug fühlen, den Kampf auch in der kommenden Zeit zu führen gegen alle Widersacher, gegen alle Feinde der Arbeiterbewegung, gegen alle Reaktion.

Für unseren Bund, für die Arbeiterbewegung, für den Sozialismus, sei das Bescheidnis

des heutigen Abends, das wir bekräftigen durch den Ruf: „Dem Arbeiter-Turn- und Sportbund und dem guten Gelingen des 17. Bundestages ein dreifaches Frei Heil!“

Nachdem das stürmisch aufgenommene „Frei Heil!“ verklungen war, begrüßten Oberbürgermeister Dr. Aebauer und Sportdezernent der Stadt Köln Billiein die Versammlung. Dann folgten die Redner der Bruderorganisationen. Ihre Worte sprühen herzliche Freundschaft, aber sie schwellen zu begeistert aufgenommenen Kampfrufen gegen die Reaktion und ihre Hilstruppen an. Für die S. P. D. sprach Gen. Westphal, für die Fraktionen des Reichs- und Landtages Gen. Franken (Zeitz); die Grüße der SAET überbrachte Gen. Silaba (Prag), die des Aufsteiger Verbandes Gen. Löwe und die Oesterreichs Gen. Büchler. Dann sprachen noch Gen. Kreibitz für die Freien Gewerkschaften und schließlich Gen. Bildung für die Verbände der Zentralkommission.

Machtvoll durchdringt der „Chor der Titanen“ von G. A. Uthmann den Saal, stimmungsvoll abgelöst durch die Klänge der Orgel, an der Prof. Hans Bachem meisterhaft Mendelssohns „Bartholdys „Lieder ohne Worte“ wiedergibt.

Mit herzlichen Dankesworten an alle, die dem Bundestag Erfolg gewünscht haben, eröffnete nun Gen. Geller den Bundestag. Seine erste Handlung ist ein tiefempfundener Nachruf für die Genossinnen und Genossen, die seit dem letzten Bundestag in Leipzig durch den Tod der Bewegung entzissen wurden. Die Versammlung hörte diesen Nachruf stehend an.

Die notwendigen Kommissionen werden einmütig nach den Vorschlägen des Bundesvorstandes gewählt. Begrüßungsschreiben lagen vor von den Bruderorganisationen der Schweiz, Hollands, Belgiens, Finnlands, Straßburgs und Amerikas. Genosse Geller schloß mit kurzen geschäftlichen Mitteilungen. Dann kamen die Aktiven in einem immer wieder von begeistertem Beifall unterbrochenen Programm-Querschnitt der Kölner Bezirksschule zur Aktion. Im brausenden Sturmgesang des „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ schloß die Kundgebung.

Nun begann die praktische Arbeit. Zunächst beschäftigten die Spartentage sich mit den Sonderfragen und Interessen der einzelnen Sparten, welche bezeugten, daß die Delegierten mit strenger Sachlichkeit und zielklarem Willen zur weiteren Entwicklung des Bundes arbeiteten. In dem ständigen Verlauf der Verhandlungen erstattete für die Turner den Hauptbericht Genosse Bühnen, während Genosse Alder das Hauptreferat hielt. Für die Fußballer gab die Hauptberichterstattung Genosse Nibel, das Hauptreferat hielt Genosse Dr. Zeigler, für die Wassersportler gab den Hauptbericht Genosse Bilgel und das Hauptreferat hielt Genosse Bud. Auch der Frauensport nahm einen genügenden Teil der Tagung in Anspruch. Für diesen erstattete den Hauptbericht Genossin Beneditz, während Genossin Eggers das Hauptreferat hielt. Nach weiterer Berichterstattung für die Subspartenzweige, einer ausgiebigen Aussprache über das Bundesprogramm, wobei auch mit Lob das Entgegenkommen der sozialistischen Tagespresse gegenüber dem Arbeitersport anerkannt wurde, der Wahl der Spartenfunktionäre und des Bundesvorstandes, wie auch der Zusammenstellung der Marschrouten für die nächsten Jahre vor dem Plenum endete der 7 Tage dauernde 17. Bundestag der Arbeitersportler Deutschlands mit dem Fazit: Die Höhe des sportpolitischen Kampfes ist erreicht und zum Teil überschritten worden!

B.-II.

tur führt, eine Bogenlampe errichtet, wie auch einen Hinweis auf das Postamt und schließlich müßte schon diese aus Sicherheitsgründen errichtet werden. Es brennen doch soviel Bogenlampen auf der Hauptstraße, von denen so manche unnütz dasteht, wie z. B. vor der Villa des Gemeindevorstandes, trotzdem feiermann den Pan Raczewski an der Hauptkreuzung finden kann.

Auch die Fernsprechstelle besitzt Mängel und zwar ist das Telefon von der Öffentlichkeit nicht isoliert, sondern befindet sich offen im Flure, unweit des Schalters. Nun kann man sich ein Gespräch vorstellen, welches an Tagen geführt wird, an denen die Rente ausgezahlt wird. Denn wenn es eine öffentliche Fernsprechstelle ist, so sei es doch noch lange nicht gemeint, daß die Öffentlichkeit alles hören soll, was gesprochen wird. In diesem Falle müßte schon die Postdirektion herantreten und durch Isolierung das Uebel beseitigen.

Sportliches

Freie Turner Königshütte — Männerturnverein Königshütte.

Am 1. Feiertag, nachmittags 3,45 Uhr, trafen obengenannte Vereine am A. K. S. zusammen, um ein Handballwettkampf auszutragen. Nach üblichen Begrüßungsworten nahmen beide Mannschaften Aufstellung und gingen zum Spiel über. Es war von vornherein festzustellen, daß an einen Sieg der „Freien Turner“ nicht zu denken war, da die Mannschaft des „M. T. V.“ als eine der stärksten von Polnisch-Oberschlesien gilt. Wenn auch beide Gegner mit Ehrgeiz antraten, so war jedenfalls ersichtlich, daß man tatsächlich das Beste leisten wollte und sich auf die Technik des Handballspiels verstanden. Jedoch fehlt die Übung durch das Zusammenspiel, besonders bei den „Freien Turnern“. Die erlittene Niederlage soll die Spieler nicht entmutigen, sondern sie anspornen, damit in Zukunft alle Mängel verschwinden.

Schon nach 5 Minuten Spieldauer fiel das 1. Tor bei den „Freien Turnern“ und 6 Minuten später das 2. Tor durch einen 16-Meterschuß. In der 15. Minute konnte das 1. Tor beim „M. T. V.“ geschossen werden. Bis zur Halbzeit glaubte man schon, daß die „Freien Turner“ sich raffen würden, denn schon in der 2. Minute konnten sie das Resultat auf 3:2 erhöhen. Leider aber setzte hier ein hartes Nachlassen ein, welches dem „M. T. V.“ das Schlussergebnis 9:2 einbrachte. Das nächstemal wird es besser sein.

Matteotti

Von S. M. Tonet.

Am Rande einer Lichtung in dem düsteren Gebüsch der Quartarella, wenige Zentimeter tief in die Erde eingegraben, liegt ein Leichnam. Hier liegt der verwehte, verstümmelte Körper Matteottis, liegt die größte Hoffnung des in Ketten geschmiedeten Proletariats Italiens.

Die schaurige Botschaft durchzieht die Welt, die durch den Mord hervorgerufen, noch nicht zur Ruhe gekommene Welle der Empörung steigt noch höher empor, durch Italien weht der Wind des Aufruhrs, das Volk fiebert und bebzt; aber alles ist vergebens, denn niemand zeigt ihm den Weg zur Freiheit. Seine Bewegung ist das Zucken des Geföpften. Der Kopf des italienischen Proletariats liegt in der Quartarella.

In seinem tierischen Instinkt fühlte Mussolini in dem jungen Sekretär der sozialdemokratischen Partei den gefährlichen Gegner und verfolgte ihn mit dem ganzen maßlosen Haß seiner nur Haß und Furcht kennenden Seele. Matteotti war für den Faschismus tatsächlich die größte Gefahr, der brausende Sturm, der am Gebäude der faschistischen Diktatur rüttelte und den Herrscher dazu zwang, ständig auf der Hut zu sein.

Am 22. Mai 1885 zu Fratta Polesine geboren, von einer reichen bürgerlichen Trientiner Familie abstammend, besuchte der junge Matteotti das Gymnasium in Novigo und erlangte auf der Pologneser Universität das Doktorat in Jurisprudenz. Er übte niemals die Advokatur aus und gab sich ausschließlich dem Studium tiefer Rechts- und Wirtschaftsprobleme hin, arbeitete an verschiedenen Fachzeitschriften mit und verfaßte ein großes Werk über Strafprozedur.

Unter dem Einfluß seines älteren Bruders Matteo wurde er mit den ersten Prinzipien des sozialistischen Gedankens bekannt und trat, noch ein Jüngling, der sozialistischen Partei bei. Es ist nicht leicht, in einem kurzen Aufsatz all das aufzuzählen, was Matteotti in seiner langen, emsigen Tätigkeit im Dienste der ausgebeuteten Bauern und Arbeiter des Polesine geleistet hat. Er gründete Gewerkschaften, Genossenschaften, Bildungsvereine. Vor und nach dem Kriege übte er Gemeinderatsfunktionen in einem Duzend Gemeinden des Polesine, wurde zum Präsidenten des Provinzrates gewählt, und nachdem er auf einer Tagung der sozialistischen Gemeinden durch zwei Reden seine außerordentlichen Fachkenntnisse auf den Verwaltungsgebieten zeigte, auf den Posten eines Sekretärs der Liga der sozialistischen Gemeinden berufen. Zwanzig Jahre hindurch war er der unermüdete, strenge Berater aller Gemeindevorkämpfer, Gewerkschaften, Genossenschaften, aller Parteiorganisationen seiner Provinz; „Giustizia“, „Avanti!“ und andere sozialistische Blätter hatten ihn zum geschätzten, fleißigen Mitarbeiter, und die vielen Verhandlungen, die er über Fragen der Gemeindefinanzen herausgab, waren die besten Wegweiser der sozialistischen Verwaltung.

Auch den Volksbildungsfragen wendete er seine besondere Aufmerksamkeit zu und leistete im Schulrat fruchtbare Arbeit. Die Gründung von Volksbibliotheken und die Reorganisation der Landeschulen des Polesine sind sein Werk.

Als der Krieg ausbrach, stellte er sich, treu der Parole seiner Partei, mit dem ganzen Enthusiasmus seiner Seele gegen das Blutbad der Völker. Er gehörte nicht zu jenen Pazifisten, die sich im Hinterland und in den Staatsankleien und Kommandos vertrieben, sondern er „kämpfte“ gegen den Krieg. Verhaftet, verurteilt, verfolgt, trug er drei Jahre die Uniform des einfachen Soldaten und verbrachte als solcher lange Zeit im Internierungslager.

Nach dem Kriege nahm er sein unterbrochenes Werk wieder auf mit verdoppelter Energie. Er gründete ein Rechtsberatungs- und Verwaltungskontroll-Büro für die 63 von den Sozialisten reiflos eroberten Gemeinden des Polesine, wurde bei den Wahlen des Jahres 1919 zum ersten Male in das Parlament entsendet, 1921 wiedergewählt.

Da kam es, wenige Tage vor dem Marsche nach Rom, zur zweiten Spaltung der sozialistischen Partei und die daraus neu entstehende Sozialistische Unitarierpartei wählte ihn zum Sekretär. Besonders in dieser neuen Eigenschaft machte sich Matteotti der breiten Öffentlichkeit Italiens und den Sozialisten der ganzen Welt bekannt. Der vom Faschismus gegen das ganze italienische Volk geführte blutige Kampf hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die Reaktion triumphierte, die Banden der Schwarzhemden mordeten und plünderten, Italien lag zertrümmert unter Mussolinis Stiefel. Aber während Mussolinis Tyrannei immer zynischer, immer brutaler wurde und Parteien und Menschen den gewaltigen Stößen der herrschenden Diktatur auszuweichen versuchten, kämpfte Matteotti unerschrocken, unerbittlich weiter. Er nahm an internationalen Kongressen in Berlin und Brüssel teil, von welchen Tribünen aus er wichtige, dokumentierte Anklagereden gegen den Faschismus richtete, schrieb in den Spalten der internationalen, besonders der englischen Presse, focht in Italien in Versammlungen, in den Parlamentsausschüssen, überall, wo es zu kämpfen galt. Unter dem blutigen Druck des faschistischen Terrors drohte die Widerstandskraft der Verfolgten nachzugeben, die Front bröckelte ab. Und Matteotti suchte alle auf, oft nur in der Nacht, verumt und stets in Lebensgefahr, in den Städten und in den Hütten der Landarbeiter, versuchte seine Genossen zum Kampf zu ermutigen, spornete sie an, trug in jedes Arbeiterherz die Flamme der Zuversicht auf eine bessere Zukunft.

Da kam es 1924 zur tragischen Wahlkomödie. Die Wahlen waren unter einem beispiellosen Terror vor sich gegangen, sozialistische Kandidaten waren ermordet worden, die faschistische Bestie hatte sich in einer ungläubigen Brutalität ausgetobt. Und als das Schandparlament eröffnet wurde und der Faschismus über die rauchenden Ruinen der niedergebrannten Häuser und die Tränen der um ihre hingemordeten Söhne und Väter weinenden Frauen Italiens hinweg triumphierte, da erhob sich wieder die gewaltige Stimme des Anklägers Matteotti. Zum letzten Male. Am 10. Juni desselben Jahres wurde er in einem Auto entführt und ermordet.

Er war sich seines Schicksals wohl bewußt. Die faschistische Presse heßte seit langem die Wut der Schwarzhemden gegen ihn auf, in verschiedenen Städten war er Gegenstand feindlicher Kundgebungen gewesen, man hatte ihn wiederholte Male angegriffen und schwer mißhandelt. Er achtete aber nicht auf die Gefahr. Jeder liebe- und sorgenvollen Mahnung seiner Freunde und Genossen antwortete er mit einem Lächeln, begegnete jeder Gefahr mit der ganzen Freude seiner Kämpfernatur und einem fast religiösen Stolz.

Er war krank, aber im täglichen Ringen vergaß er seine Krankheit. Er liebte seine drei kleinen Kinder, die noch immer auf die Rückkehr des weit, weit weggewanderten Vaters warten und täglich die gebrochene Mutter nach ihm fragen, aber über seine Kinder stellte er wie über sich selbst, das große Ideal der Gerechtigkeit, wofür er zu sterben bereit war. Er wußte, daß er sterben würde. Nachdem er unter dem Geheul und den Morddrohungen der faschistischen Abgeordneten seine letzte Parlamentsrede beendet hatte, sagte er mit dem gewohnten Lächeln um die

Lippen zu seinen Freunden: „Jetzt könnt ihr mir die Grabrede vorbereiten!“

So fiel der Held, dessen Taten der Geschichte überliefert worden sind, der Mensch, der schon zur Legende geworden. So fiel die beste Hoffnung des italienischen Proletariats. Sein außerordentliches Wissen, seine überaus tiefen Kenntnisse der ökonomisch-sozialen Verhältnisse nicht nur seiner Heimat, sondern auch Englands, Frankreichs, Deutschlands und Oesterreichs, die unerschöpfliche Arbeitsfähigkeit, die Kühnheit des mit dem disziplinierten, streng denkenden Geiste gepaarten Temperaments, seine Treue zur Sache der Unterdrückten, das alles konnte Matteotti wohl dazu berufen, an die Spitze der proletarischen Massen zu treten.



Von der Äquatorfahrt des „Graf Zeppelin“

Links: Die lustige Äquatorfahrt auf dem Luftschiff des Luftschiffes auf dem silbrig schimmernden Meere. Während der Fahrt nach Süd-Amerika fand an Bord des „Graf Zeppelin“ eine lustige Äquatorfeier statt, bei der Kapitän von Schiller als „Windgott“ mit einem langen weißen Bart und

rosengekrönt in einer Ansprache an die im Salon versammelten Passagiere die historische Bedeutung der ersten Äquatorüberkreuzung durch ein Luftschiff hervorhob. Für die musikalische Begleitung sorgte Kapitän Lehmann mit seiner Ziehharmonika.

Sturm auf dem Pacific

1862, irgendwo auf der blauen Weite des Stillen Ozeans. — Die Strahlen der Sonne flossen wie ein breiter, goldener Strom vom wolkenlosen Himmel herunter. Die See war nur leicht bewegt, und die munter aus dem Azurblau des Wassers aufspringenden Fische ließen die Tropfen als glitzernde Silberperlen von ihren Leibern versprühen.

Die Brigg „Maria“ hatte sämtliche Segel gesetzt und lief, ein wenig zur Seite geneigt, ruhig und gleichmäßig vor dem Winde her. Auf Deck herrschte eine sonst seltene Ruhe. Der ewig schimpfende, mürrische Kapitän schrieb in seiner Kajüte im Logbuch des Schiffes, und der Mann am Ruder döste gelangweilt vor sich hin. Aufzupassen gab es hier ja nichts, wo das Schiff schon seit Tagen auf den Strich genau den gleichen Kurs lief. Ein paar Matrosen saßen und flieten Segel. Das ganze Schiff wirkte direkt feiertäglich in seiner Ruhe.

Mittschiffs, am Hauptmast, lag die junge Frau des Kapitäns, mit den Vorbereitungen zum Mittagessen beschäftigt. Sie mochte etwa sieben- bis achtundzwanzig Jahre alt sein, hatte volle, kräftige Hüften und rote, begehrlche Lippen. Aus unerquicklichen Verhältnissen zu Hause hatte sie, nur um fortzukommen, den um zwanzig Jahre älteren Kapitän unbedenklich geheiratet, als er sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wollte, und wohnte nun mit auf dem Schiffe.

Glücklich? — Nein, das war sie nicht. Ihr Mann war mürrisch und über seine Jahre verbraucht. Er fand fortwährend etwas an ihr zu tadeln. Doch das störte sie nicht. Sie schüttelte sich wie ein Pudel und war wieder zufrieden. Zufrieden — ja, bis vor kurzem.

Verstohlen blickte sie nach dem Vorschiff, wo Niels Clasing an der Reeling lehnte. Der war groß und blond, hatte graue gute Augen, die zu beider Anglück zu tief in die dunklen Marias hineingeblickt hatten. Er stammte aus einem kleinen friesischen Dorfe und machte seine zweite große Fahrt auf der Brigg „Maria“. Anfangs waren es nur kleine Gefälligkeiten gewesen, die er der Frau des Kapitäns erwiesen hat. Dann entstand aus der notgedrungenen Enge des auf dem Schiffe nicht zu umgehenden Beisammenseins das Suchen, das Sehnenwollen. Niels machte sich absichtlich dort zu schaffen, wo er hoffen konnte, Maria zu begegnen. Wenn sie ihn dann im Vorbeigehen anlachte, schob dem blonden Friesen das Blut heiß in den Kopf. Sie hatte das natürlich mit dem allen Frauen eigenen Instinkt bald bemerkt, und aus der anfänglichen Sympathie für Niels Clasing wuchs auch ihr bald eine starke und verlangende Zuneigung empor. All das Unerfüllte, Unterdrückte in ihr schrie nach Betätigung; das Weib in ihr war plötzlich erwacht und drängte mit aller Gewalt eines starken Temperaments dem jungen Matrosen dort an der Reeling entgegen.

Aber auch der Kapitän schien gemerkt zu haben, daß Maria plötzlich eine andere geworden war. Erst einmal stutzig geworden, packte er doppelt scharf auf, und bald glaubte er denn auch in Niels Clasing die Ursache für das veränderte Verhalten seiner Frau entdeckt zu haben. Von da ab begann eine böse Zeit für den Matrosen. Zu den schwersten und schmutzigsten Arbeiten wurde er herangezogen und wenn es galt, irgend etwas besonders Schwieriges auszuführen, so wurde bestimmt Niels dazu genommen. Er merkte es bald und da er nicht sagen durfte, steigerte sich seine Empörung langsam zu einem blinden Haß gegen seinen Kapitän. —

Am anderen Morgen ging die Sonne nicht strahlend auf, wie am Tage vorher. Der Himmel hing grau und düster bis auf die Mastspitzen herunter. Die See hatte sich bleigrau gefärbt, und die Brigg stampfte und schlingerte heftig in der schweren Dünung. Das Wetterglas fiel schon seit Stunden unaufhaltsam und alle Anzeichen deuteten auf schlechtes Wetter. Der Kapitän stand mit mit finsternem Gesicht auf Deck und schrie seine Befehle zu den Leuten in der Takelage hinauf, die dort die Segel festmachten, was bei dem Schlingern des Schiffes eine schwere Arbeit bedeutete.

Immer dunkler wurde es. Die Wolken standen schwarz, mit schwefelgelben Rändern, am Himmel, bis plötzlich mit einem trachenden Donner schlug das Unwetter losbrach. Die See schien in einen Sezenkessel verwandelt zu sein. Die Wellenberge stürzten

und überstürzten sich und warfen das Schiff wie ein Stück Holz hin und her. Was an Bord nicht und nagelfest war, das wurde losgerissen und von den wütenden Brechern weggespült. Maria sah mit angstverzerrtem Gesicht in der Kajüte und hielt sich krampfhaft an den Möbeln fest. Die Angst drohte sie zu ersticken. Alle ihre Sinnen schrien nach Hilfe und „Niels, Niels“ hämmerte ihr das Herz bis in den Hals hinauf. —

Durch Stunden ging das so. Noch immer tobte der Sturm mit unverminderter Kraft. Die Menschen an Bord waren zu Tode erschöpft. Zwei Mann der Besatzung waren von den wütenden Seen über Bord gerissen worden und in dem nassen Grabe verschwunden. Niels stand neben dem Kapitän am Ruder, und beide umklammerten mit verkrampften Fingern das Rad, als plötzlich die Luke, die nach der Kapitänskajüte führte, aufgerissen wurde und Maria, halb wahnsinnig vor Angst, an Deck taumelte. Raum draußen, verlor sie den Halt und wurde bei dem hemmungslosen Schlingern des Schiffes über das Deck geschleubert, dem gährenden Abgrund zu. „Niels!“ ertönte ein gellender Schrei durch das Heulen des Sturmes. Niels Clasing stürzte über das Deck, riß die Frau im letzten Augenblick zurück. Einen Herzschlag lang lag Maria still in seinen Armen. Dann ereignete sich das Entsetzliche. Der Kapitän, in dessen Herzen eine rasende, befehlungslose Wut aufgeschossen war, sprang, alles vergessend, mit einem Riesensatz auf die beiden zu. Das Steuerrad lief haltlos hin und zurück, eine neue, ungeheure Welle rannte gegen die Brigg — trachend brach der Hauptmast und zertrümmerte im Fallen die Schiffswand. — Steuerlos drehte sich das Schiff ein paarmal — dann stürzten die Wogen darüber zusammen. —

Nie wieder hat man etwas von der Brigg „Maria“ gehört. —
Walter Schirmeier.

Wohin sie in die Sommerfrische fahren

- Der Fischhändler fährt nach Heringsdorf.
- Die Maschinenschreiberin nach Schreiberhau.
- Der Riesenmenschen (2,20 Meter) nach Langeoog.
- Der Kriminalbeamte nach Greifswald.
- Der Apotheker nach Pillau.
- Der Farbenhändler nach Braunlage.
- Der Friseur nach Barth.
- Die Friseurin nach Haarstrang.
- Der Salinenbesitzer nach Salzuflen.
- Der Bandagist nach Schivelbein.
- Der Blumenbinder nach Kranz.
- Der Pförtner nach Pforta.
- Der Militärhändler nach Binneberg.
- Der Schweinehändler nach Swinemünde.
- Der Fensterputzer nach Blankenburg.
- Der Vogelhändler nach Falkenstein.
- Der Hühnerfarmbesitzer nach Hafnenslee.
- Der Wildhändler nach Wildemann.
- Der Schafzüchter nach Bodswiese.
- Der Zuckerfabrikdirektor nach Rübeland.
- Der Briefträger nach Stiege.
- Der Teppichklopper nach Walkenried.
- Der Reichwehroberst nach Oberdorf.
- Der Heldentenor nach Sangerhausen.
- Der Eisfabrikant nach Kaltenbrunn.
- Der Weinhändler nach Sauerland.
- Der Schnapsbrenner nach Neubrandenburg.
- Der Brauereibesitzer nach Beringen.
- Der Pfarrer nach Pfaffenhofen.
- Der Bademeister nach Baden-Baden.
- Die Grünwarenfrau nach Köhlsdorf.
- Die brave Ehefrau nach Treuenbriezen.
- Und ich fahre nach — Kalau.

S. R.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Infertenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.

Achtung, Infektionsgefahr!

Epidemie! Menschen infizieren sich an Papageien. Ueberall Schwerkranke... überall Tote. Die Ärzte tapfen im Dunkeln, denn sie kennen nicht den Erreger der Krankheit, kennen nicht einmal den Weg der Übertragung.

Über die Wissenschaft juch. In Amerika, in Deutschland, an einigen anderen Stellen der Erde wird intensiv in den Laboratorien gearbeitet. Wie, das wird hier zum erstenmal authentisch berichtet. Wir versprechen dem Autor, seine Anonymität zu wahren. Aber wir dürfen wenigstens sagen, daß er der Fachmann in dieser Sache ist.

„Eintritt streng verboten!“

Ein geräumiges, helles, gleichmäßig durchwärmtes Zimmer, isoliert von allen anderen Räumen des großen medizinischen Forschungsinstituts. Auf langen Borden in mehreren Etagen stehen große, runde Glasgefäße mit engmaschigen Drahtnetzeckeln, auf denen dicke Gazefleider liegen. In jedem dieser Gefäße aber sitzt ein Papagei, mittelgroße, grüne Tiere oder die kleinen, bunteren Wellensittiche, die meisten vergnügt herumhüpfend oder die Futterlöcher aus ihren Behältern herauspickend, einige zusammengekauert auf ihrer Sitzstange hockend, das Gefieder gestäubt, leise zitternd wie in Frostschauern, den Schnabel mit gewendetem Kopf in die Federn der Flügel vergraben. Kaum schrecken sie einen Augenblick empor, als eben die Tür knarrt, ein Mann im weißen Laboratoriumskittel eintritt und gleich in der Tür eine seltsame Verwundung vornimmt: über seinen Kinnel zieht er einen langen weißen Mantel, der an der Tür hing, und über den Kopf stülpt er eine festabschließende Maste mit großen Augengläsern und dem rüffelartigen Atmungsansatz vor dem Mund. So angehat, nicht unähnlich den gespenstigen Gestalten in Schützengräben bei Gasangriffen, hantiert er nun im Papageienzimmer, schüttelt überall neues Futter auf, füllt das Trinkwasser nach und kontrolliert jedes einzelne Tier. Da sieht er, das eine Tier ist rückwärts von der Sitzstange auf den Boden seines Glasgefäßes geschlittert und liegt regungslos da. Es ist tot. Gerade vor 10 Tagen hat es die Einspritzung in seinen Brustmuskel erhalten, an der es nun verendet ist.

Als nämlich im November und Dezember des letzten Jahres aus mehreren Gegenden Deutschlands, aus Hamburg, Köln, Berlin, München, Stolpmünde, Stendal beunruhigende Meldungen über eine merkwürdige Krankheit sich häuften, die ausgesprochen familiär auftrat, manchmal einen ganzen Haushalt auf ein schweres, langwieriges Krankenlager warf und etwa ein Drittel der Patienten mit einer ungewöhnlichen Art von Lungenentzündung tötete, da fiel es bald, wenn auch oft erst nachträglich, den Ärzten auf, daß in solchen Familien kurz vor dem Ausbruch der Seuche einer jener schönen, großen Sprechpapageien aus Südamerika, sog. Amazonen, schwer erkrankt und eingegangen war.

Da erinnerten sich die Ärzte, daß seit etwa 50 Jahren eine von Papageien auf Menschen übertragbare Krankheit, die Psittakose oder Papageienkrankheit, mehrfach in europäischen Ländern aufgetreten war. Ueber den Erreger der Seuche herrschte bisher völliges Dunkel, und ebenso ungelöst war die wichtige Frage, wie wird vom kranken Tier und Menschen der Krankheitskeim ausgeschieden, wie gelangt er zum Gesunden, wo dringt er in den Körper ein?

Alle diese Probleme sind es, die nun mit Hilfe von Tierexperimenten an Versuchspapageien in den Laboratorien der Forschungsinstitute gelöst werden sollen.

Vor zehn Tagen war eine der verendeten Amazonen, die schwere Infektion in der Familie ihres Besitzers hervorgerufen hatte, dem Institut eingeleitet worden. Aus ihren inneren Organen, der Leber, der Milz, der Lunge, dem Blut, hatte der Untersucher eine Verreibung in Wasser hergestellt und davon eine kleine Menge einem Versuchspapagei eingespritzt, und heute findet der Gehilfe beim Füttern das Tier tot im Käfig. Mit größter Vorsicht trägt er nun das geschlossene Glas mit seinem gefährlichen Inhalt in das Laboratorium, öffnet hier den Deckel, den er sofort in einen großen Bottich mit Lysol versenkt, füllt das tote Tier mit einer langen Zange und hebt es ebenfalls in der desinfizierenden Flüssigkeit, ehe er es auf das Sezierschneidbrett spannt. Auch der Käfig selbst samt seinem Inhalt an Futtergefäßen und Futterresten, Vogelstange, Urnat wird in Lysol versenkt und dann erst gespült und gereinigt.

Der Untersucher aber nimmt die Sektion vor, auch er, ohne das Tier mit den Fingern zu berühren, fertigt Präparate zur mikroskopischen Durchsicht an, fät von allen Organen Kulturen aus und stellt sich eine neue Organverreibung für weitere Tierimpfungen her. Der verarbeitete Tierkadaver wird schleunigst im Verbrennungsofen unschädlich gemacht. Als man nun bei all diesen Untersuchungen in den Ausstrichpräparaten keinerlei gewöhnliche Bakterien finden konnte, die angelegten Kulturen kein Wachstum ergaben, die Überimpfung der Organe auf neue Versuchstiere aber immer wieder mit absoluter Regelmäßigkeit die Krankheit hervorrief, ganz gleich, ob das Infektionsmaterial in den Muskeln gespritzt oder dem Tier in den Schnabel geträufelt wurde, da kamen die Forscher gleichzeitig und unabhängig von einander an mehreren Instituten in England, Amerika, Deutschland auf die Vermutung der Erreger der Psittakose könnte ein sogenanntes filtrierbares Virus sein.

Es gibt nämlich Krankheitskeime, wie bei der Maul- und Klauenseuche der Rinder, der Schweinepest, den Pocken, der spinösen Kinderlähmung, die sind so winzig klein, daß sie durch die feinen Poren bakteriendichter Filter aus Ton oder Kieselsäure hindurchgehen.

Und in der Tat, die Vermutung erwies sich als richtig; die Organaufschwemmungen der verendeten Papageien bleiben auch dann unverändert infektiös für die neuen Versuchstiere, wenn sie durch solche Bakterienfilter wasserklar filtriert worden sind. In der allerletzten Zeit ist man sogar noch einen Schritt weiter gekommen: am preussischen Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ in Berlin wurde in den Präparaten von Organen und Blut allerwinzigste, länglich-runde Kleinlebewesen, oft in ungeheurer Menge, entdeckt, aller Wahrscheinlichkeit nach der Erreger der Krankheit.

Daß der Erreger der Psittakose ein filtrierbares Virus ist, ist nicht das einzige Ergebnis der bisherigen Forschungsarbeit. Ebenfalls durch den Tierversuch ließ sich das Virus in den Stuhlauscheidungen der kranken Vögel, im Auswurf kranker Menschen nachweisen; es ließ sich zeigen, daß der Keim sich einige Zeit auch an leblosen Gegenständen in infektiösem Zustand zu erhalten vermag; denn setzt man gesunde Papageien in Käfig, in denen vorher Tiere an der Krankheit verendet sind, so werden auch sie angesteckt und gehen ein. Aus diesen Versuchen ist der Schluß zu ziehen, daß die feinen Hüllentropfen psittakosekranker Tiere und Menschen, aber auch der mit Kot beschmutzte Urnat der Käfige, der durch das Hüllgeschlagen der Tiere oder bei der Reinigung aufwirbelt und in die Luft verstäubt werden kann, den Krankheitskeim auf Gesunde durch die Atmung übertragen. Auch das geneigte Papageien, die die Krankheit völlig überstanden haben, das Virus noch beherbergen und ausscheiden können, daß

es also auch bei dieser Krankheit Dauerausscheider oder Keimträger gibt, konnte durch Tierexperiment bewiesen werden.

Schon der Kontakt frischer Papageien mit kranken Vögeln oder mit gesund gewordenen Keimträgerieren durch Aufenthalt in einem gemeinsamen Käfig genügt zur Übertragung der Seuche.

Bedeutet nun all solche Versuche nicht auch

große Gefahren für den Experimentator?

Sind nicht die Forscher und ihre Gehilfen beim Betreten des Tierzimmers, beim Füttern, beim Sezieren in steter Gefahr, sich die ernste, lebensbedrohende Krankheit zuzuziehen? In der Tat sind bei der Erforschung der Papageienkrankheit in den letzten Monaten mehrfach Laboratoriumsinfektionen vorgekommen und zum Teil durch Presse und Rundfunk der Öffentlichkeit bekannt geworden. Am Institut Pasteur in Paris sind drei Untersucher ernst erkrankt, in Baltimore ist ein junger Gelehrter bei seinen Papageienexperimenten der Infektion anheimgefallen und gestorben. Und so mußte bei der Psittakoseforschung von Anfang an ein besonders dichtes Netz von Vorbeugungsmaßnahmen ausgespannt werden. Das Halten der Versuchstiere in gewöhnlichen Vogelkäfigen hätte eine besonders große Gefahr der Keimverbreitung durch die spüchenden Papageien, durch ihr Flattern bedeutet. Deshalb die großen, durch Drahtdeckel und Gazefleider luftdicht abgeschlossenen Glasbehälter, die sorgfältigen Desinfektionsmaßnahmen, das besondere Ueberkleid, das im Tierzimmer bleibt, die Gesichtsmaske zum Schutze der Atmung und der Augenbindehäute.

Alle diese Vorichtsmaßnahmen beim Studium der Psittakose im Laboratorium sind keine Neuheit in der Wissenschaft von den Infektionskrankheiten. Sie haben sich bei mancher Krankheitsforschung bewährt und z. B. für die Arbeiten mit Pest schon vor Jahrzehnten ihren Niederschlag in gesetzlichen Bestimmungen gefunden. Freilich kommen auch Beispiele wahrhaft größter Ueberreizungen vor. In dem reichsausgestatteten hygienischen Institut einer belgischen Universität befindet sich

das hermetisch abschließbare Pest-Laboratorium völlig isoliert von allen anderen Teilen des Gebäudes in einem hohen Turm und kann nur von einem zweiten Turm aus über eine eiserne, auf der einen Seite frei in der Luft schwebende Brücke betreten werden; der Turmkopf, der die Pestzimmer enthält, ruht mit seinen Sockeln auf napfartig erweiterten Pfeilern, und diese Basissen werden zur Zeit von Pestarbeiten mit desinfizierenden Lösungen gefüllt.

Alle nur erdenklichen Schutzmaßnahmen haben es aber nicht verhindern können, daß Laboratoriumsforscher immer wieder Opfer ihres Berufes werden. Vor einigen Jahrzehnten hat sich in einem Berliner Institut ein junger Arzt beim Studium der Pest durch Zerbrechen einer Kultur infiziert und ist an der schrecklichen Krankheit zugrunde gegangen, während sein gleichfalls infizierter Gehilfe durch Serumbehandlung noch gerettet werden

konnte. Gefürchtet im bakteriologischen Laboratorium sind die Erreger der Rostkrankheit und zahlreiche tödliche Laboratoriumsinfektionen sind auf die Beschäftigung mit Rostkulturen zurückzuführen. Es gibt Krankheitserreger, die sogar durch die unverletzte Haut in den Körper einzudringen vermögen; so kommen immer wieder Erkrankungen an dem ersten afrikanischen Rindfallfieber durch winzige Blutspitzer bei der Sektion infizierter Versuchsmäuse vor. In Kalifornien gibt es unter Erdhörnchen eine pestartige Seuche, die Tularämie, deren winziger Erreger durch blutsaugendes Ungeziefer im Fell der Tiere auch auf Menschen übertragen werden kann; die überaus gefährlichen menschlichen Erkrankungen sind ziemlich selten, unter ihnen aber spielen die Anstedenungen mit den künstlichen Kulturen des Erregers im Laboratorium eine so große Rolle, daß die amerikanische Regierung den Versand solcher Kulturen und ihre Abgabe an Institute verboten hat. Im Kriege sind nicht nur zahlreiche Ärzte und Schwestern bei der Pflege von Fiebertkranken angesteckt worden und gestorben, sondern auch mehrere Gelehrte von Welt Ruf sind bei ihren Forschungsarbeiten und auf der Suche nach dem damals noch unbekanntem Erreger im Laboratorium der Infektion zum Opfer gefallen. Erst vor einem Jahre starb an der Goldküste ein berühmter japanischer Forscher des Gelbfiebers als vielbesklagtes Opfer seiner Berufsrbeit, der eigens zur Aufklärung der Seuche vom Rockefeller Institut in New York nach Afrika geeilt war.

Dieser Verlust bei der Erforschung des Gelbfiebers ruft die Erinnerung wach an ein berühmtes Beispiel des ärztlichen Heroismus im Dienste der Wissenschaft. Alle die erwähnten Verluste, deren Zahl eine lange Liste ergibt, beruhen auf traurigen Unfällen, auf dem Berufsrisiko des Laboratoriumsforschers. Als es aber vor dreißig Jahren galt, die Frage nach der Übertragungsweise des Gelbfiebers zu lösen und so Bekämpfungsmethoden gegen die gefährliche Seuche zu finden, die damals in Südamerika und auf Kuba verheerend wütete, da hat die amerikanische Gelehrtenkommission an ihren eigenen Mitgliedern und an Freiwilligen mit dem klaren Bewußtsein der Lebensgefahr Experimente vorgenommen. Damals, im Jahre 1900, entdeckte man den Überträger der Krankheit, eine Stechmücke. Einer der Forscher, der sich selber von einer vorher am Kranken gefütterten Mücke stechen ließ und so im Dienste der Wissenschaft und der Menschheit sein Leben aufs Spiel setzte, starb an seinem furchtbar gegliederten Selbstversuch. Das Opfer war nicht umsonst; die systematische Ausrottung der Gelbfiebersmücke hat seitdem die Seuche aus Amerika und von seinen Inseln vertrieben.

So werden stets aufs neue Forscher all die bekannten und unbekannteten Gefahren ihrer Lebensarbeit auf sich nehmen, um nach den Worten, die Pasteur einmal gesprochen hat, die Zahl der Entdeckungen zu vermehren und mit ihren Beobachtungen unmittelbaren Nutzen für die Menschheit zu erringen.

Die Energievorräte der Welt

Von Dipl.-Ing. Dr. F. zur Nedden, Berlin.

Eine Lebensfrage der Weltwirtschaft. Wo bleibt die Weltenergiestatistik?

Je mehr die Energieform durch die Fortschritte der Technik verfeinert wird, desto größer werden die Ansprüche der Energieverfeinerungsindustrie an den Kapitalmarkt und desto schwerer werden die Fragen, wo und wie dieses Kapital am gewinnbringendsten angelegt und ausgenutzt wird. Die Anlage von Kapital in Energieversorgungsanlagen ist überaus produktiv. Nicht nur wegen des Erzeugnisses der Energie, auf der unsere Zivilisation und unser industrielles Leben beruhen, sondern auch deswegen, weil sie den Hunderten von Industrien und damit den in ihnen beschäftigten Menschen Arbeit und Nahrung gibt. Es ist daher für kein Land gleichgültig, ob seine Wirtschaftsführer den genügenden

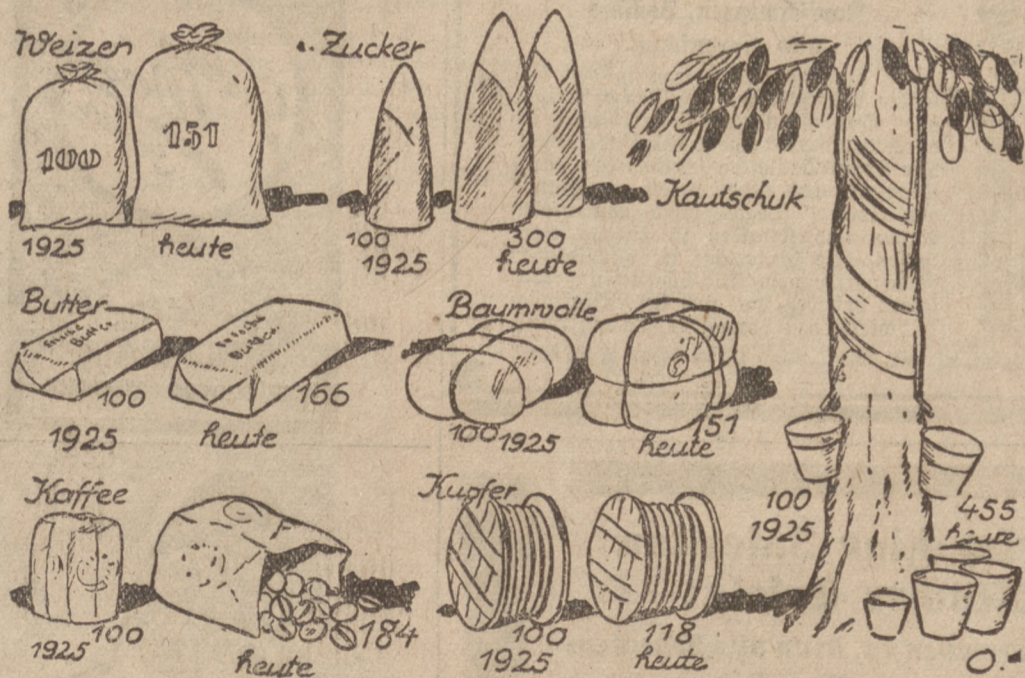
Ueberblick über die Energievorräte

und deren Ausnutzung und Ausnutzungsmöglichkeiten besitzen oder nicht; für Länder, die wie Deutschland, England, Amerika, die Schweiz und viele andere mit größten Ausfuhrindustrien von der Aufnahmefähigkeit des Auslandes für Energie erzeugende und verbrauchende Anlagen abhängen, ist es von lebenswichtiger Bedeutung, über eine möglichst bis ins einzelne verfeinerte Weltenergiestatistik zu verfügen. Von diesem Ziel sind wir noch weit entfernt. Erreichbar ist nur, wenn alle Industrienländer der

Welt zusammenwirken. Vor sechs Jahren ist zum ersten Male der Anfang zu solchem Zusammenwirken gemacht worden, dessen erste Frucht in einem statistischen Werk „Die Energiequellen der Welt“, niedergelegt wurde. Es handelt sich hier jedoch nur um einen Versuch! Seine Bedeutung wird nicht dadurch beeinträchtigt, daß die erste Zusammenfassung über die Energiequellen der Welt schnell veralten mußte, weil sie z. B. noch nicht die richtigen statistischen Unterlagen verwertet zeigt.

Einer genauen Weltenergiestatistik stehen schon dadurch große Schwierigkeiten entgegen, daß die Begriffsbestimmungen in den verschiedensten Ländern, ja innerhalb der einzelnen Länder kunt voneinander abweichen. Die Energiewissenschaftler aller Länder sind jedoch mit Eifer an der Arbeit, eine internationale Vereinheitlichung in dieser Richtung herbeizuführen. Die bisherige Abgrenzung zwischen den verschiedenen Kohlenarten z. B. bewährt sich nicht. Man schlägt vor, fünf Kohlenarten zu unterscheiden; sobald müßte für die Schätzung der Kohlenvorkommen der Welt ein den tatsächlichen Verhältnissen besser entsprechender Maßstab gefunden werden, etwa indem man zwischen wirtschaftlich abbaufähigen Kohlen und sonstigen Kohlenvorräten unterscheidet.

Ganz schlimm liegen die Dinge auf dem Gebiete der Wasserkraftstatistik. Die Angaben über die verfügbare Wasserkraft sind



5 Jahre Preisabbau

Das Weltpreinsniveau hat im Laufe der letzten Jahre ungesagt einzelner konjunkturell bedingter Schwankungen eine ständige Senkung erfahren, die sich im letzten Jahre im Zusammenhang mit der Weltkrise stark beschleunigte und sich teilweise auch noch im laufenden Jahre forsetzte. Von der Baiste wurden namentlich landwirtschaftliche Erzeugnisse und Industrierohstoffe betroffen, während sich die Senkung der Preise für industrielle Fertigmwaren in wesentlich geringeren Ausmaßen hielt. Unser Schaubild illustriert den katastrophalen Preissturz einiger der

wichtigsten Welt handelsartikel; die Darstellung zeigt, wieviel mehr Waren man im Vergleich zu 1925 heute für den gleichen Betrag am Weltmarkt erwerben kann.

Auf den Konsum der breiten Massen hat sich dieser Preisabbau noch nicht ausgewirkt, denn die Löhne der Arbeiter und Angestellten, mit Ausnahme der Direktoren, sind noch immer so niedrig, daß sie ihre Bedürfnisse bei weitem nicht befriedigen können.

noch künftighin; hier gibt es sogar sechs verschiedene Klassen mit Unterabteilungen! Internationale Vereinbarungen sind also dringend notwendig; eine zur Zeit angestellte internationale Kundfrage soll hierfür die Grundlagen schaffen.

Es ist auch sehr schwierig, die Leistung und Leistungsfähigkeit der verschiedenen Energiequellen, wie Steinkohle, Braunkohle, Del, Gas und Wasserwert auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Vorläufig wird auf Grund von Zusammenstellungen des Geologischen Landesamtes der Vereinigten Staaten mit Hilfe von Arbeiten von Tryon, Sir Philip Nash und einer deutschen Bank eine Zusammenfassung der Energieerzeugung der Welt auf drei verschiedenen Grundlagen mit Umrechnung auf Steinkohlenmengen, auf Kalorien und auf Kilowattstunden versucht.

Sehr lückenhaft und unzuverlässig sind unsere Kenntnisse über die Energievorräte an Erdöl und Naturgas; die vorliegenden statistischen Angaben dürften durchweg verfälscht sein, und somit ist es auch zur Zeit wohl nicht möglich, eine genauere Klärung zu versuchen, da politische und internationale Konzernmächte ein zu großes Interesse daran haben, diese Angaben vorläufig im Dunkel zu lassen.

Um die jährliche Energieerzeugung der Welt zu erfassen und zu gliedern, sind bereits viele Unterlagen zusammengetragen; sie sind aber sehr ungleichwertig und schwer vergleichbar. Auf dem Gebiete der Elektrizitätsversorgung bietet die Statistik noch den verhältnismäßig besten Überblick, doch auch hier bedarf es dringend der ordnenden Hand. Ganz ärmlich und dringend des Ausbaues bedürftig sind die Statistiken über die Bereidung der Kohlenenergie. Erst wenn diese vorliegen, wird es möglich sein, einen genaueren Überblick über die wichtigen Vorgänge zu gewinnen, die sich mit dem Uebergang der Energieversorgungsindustrien der Welt aus Rohstoff- in Verfeinerungsindustrien vollziehen.

Man darf nach den bisherigen Erfahrungen bestimmt damit rechnen, daß in eifriger Zusammenarbeit der Nationen immer mehr Bausteine zusammengetragen werden, um aus dem heutigen Notbehelf ein statistisches Werk von bedeutenden Ausmaßen zu schaffen. Alle Völker der Erde sollten ein reges Interesse daran haben, zu erfahren, über welche Energiemengen sie noch verfügen und woher im Falle der

Erschöpfung einer Energiequelle
Ersatz beschafft werden kann. Auf Grund irgendwelcher geschätzter Zahlen zu sagen: die Kohlenvorräte der Welt (über Deutschlands) reichen noch für 200 Jahre, ist völlig sinnlos, da man — wie oben aufgezeigt — noch nicht einmal den Grundstein zu solchen Berechnungen gelegt hat: eine genaue Aufstellung des derzeitigen Energieverbrauches der einzelnen Länder und der ganzen Welt. Eine solche zu schaffen (und bald zu schaffen) ist eine Aufgabe, für deren Erfüllung sich nicht allein die führenden Energiewirtschaftler interessieren sollten, sondern vor allem auch die Völker selbst!

Berschärfung der Krise im englischen Bergbau

London. Die außerordentlich ernste Krise des Kohlenbergbaues in Derbyshire und Nottinghamshire hat sich in letzter Zeit noch verschärft. Der größte Teil der Belegschaften wird während der ganzen Woche feiern. Außerdem wird mit der Schließung einiger der größten Gruben im Laufe der nächsten Zeit gerechnet.

Französische Wirtschaftsrettung

Fünf Milliarden Franken für den Ausbau.

Paris. Lardieu hat gemeinsam mit dem Finanz- und Postminister einen ausführlichen Bericht an den Vorsitzenden des Finanzausschusses geschickt, in dem die Abänderungen enthalten sind, die am französischen Wirtschaftsplan vorgenommen werden sollen. Darin sind für Hygiene- und Volkswohlfahrt 650 Millionen Franken vorgesehen, für landwirtschaftliche Zwecke 920, für öffentliche Arbeiten etwa 1 1/2 Milliarden, für die Handelsmarine 200 Millionen, für die zivile Luftfahrt 400 Millionen und für den Handel und die Post etwa 400 Millionen Franken. Der gesamte Plan beläuft sich auf etwa 5 Milliarden Franken.



Die Frau des Fliegers trocknet ihre Wäsche.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch, 12.05: Mittagskonzert. 16.15: Stunde für d. Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.05: Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 21.10: Literarische Stunde. 21.25: Volkstümliches Konzert. 22.25: Konzert. — 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch, 12.10: Mittagskonzert. 16.15: Stunde für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.10: Vorträge. 20.30: Solistenkonzert. 21.10: Literarische Stunde. 21.25: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.
11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Rautener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.
11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Rautener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Veruche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesienschen Funkstunde A-G

Mittwoch, den 11. Juni, 9.15: Aus dem Breslauer Konzerthaus: Pfingsttagung des Evangelisch-Sozialen Kongresses „Evangelisch-Sozial“. 10.15: Aus der Aula der Universität Breslau. Reichstagung des Deutschen Allgemeinen Neuphilologen-Verbandes. 15.40: Stunde der Schlesienschen Monatshefte. 16.05: Stunde der Musik. 16.30: Aus dem Cafe „Goldene Krone“, Breslau: Unterhaltungsmusik. 17.30: Elternstunde. 18.05: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschlands e. V., Bezirksgruppe Breslau. 18.15: Materie und Leben. 18.40: Aus Gleiwitz: Rund um OS. 19.05: Für die Landwirtschaft. 19.05: Abendmusik. Chorkonzert. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage. 20.00: Bild in die Zeit. 20.30: Bilanz. 21.20: Da capo. 21.35: Robert Koppel singt. 22.20: Die Abendberichte. 22.45: Aufführungen der Breslauer Oper.

Veriammlungsstakender

Bezirksausflug des Maschinisten- und Heizerverbandes nach den Bestiden (Blatnia).
Der diesjährige Bezirksausflug des Verbandes findet am 19. Juni (Fronleichnam) statt. Die Autos fahren von Kattowitz

Mühlstraße 10 um 4 Uhr früh ab und fahren über Bismarckhütte. Ab Goldstein 4,25 Uhr wo die Bismarckhütter einsteigen. Von Schwientochlowitz (Schweizer) ab 4,35 Uhr. Hier sammeln sich die Kollegen aus Königshütte, Lipine und Friedenshütte. Zielstation ist Jaworze (Ernsdorf), von wo ein bequemer und herrlicher Aufstieg zur Blatnia führt. Fahrpreis für Mitglieder und deren Frauen für die Hin- und Rückfahrt je 3 Zloty. Für Angehörige 3,50 Zloty.

Auf der Blatnia feiert die Kattowitzer Ortsgruppe ihr 25jähriges Stiftungsfest, verbunden mit Preisschießen, Sack- und Wettlaufen, sowie andere Spiel- und Sportkämpfe.

Teilnehmerkarten werden nur noch bis Mittwoch, den 11. Juni, ausgegeben.

Arbeiter-Sängerbund!

Die Fahrt am 15. Juni 1930 nach D., findet nicht statt. Der Chorführer-Kursus fällt am 15. Juni ebenfalls aus.
Die Bundesleitung.

Wochenprogramm der D. S. J. B. Königshütte.

Mittwoch, den 11. Juni: Augenspiel.
Donnerstag, den 12. Juni: Heimabend.
Freitag, den 13. Juni: Probe zur Sonnenwendfeier.
Sonntag, den 14. Juni: Falken-Abend.
Sonntag, den 15. Juni: Fahrt nach Retta.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 15. Juni, vorm. 10 Uhr, im Zentral-Hotel, Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Bismarckhütte. (D. M. B.) Am Sonnabend, d. 14. Juni, nachm. 6 Uhr, findet beim Herrn Greitel die fällige Mitgliederversammlung statt. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Rondo Esperantista.) Am Freitag, den 13. Juni, nachmittags um 5 Uhr, Zusammenkunft im Betriebsratsbüro.

Schwientochlowitz. Parteiversammlung am 15. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, im Lokale Frommer, ul. Długa Nr. 55. Referent: Gen. Raima.

Königshütte. (Ortsauschuh des A. D. G. B.) Am 22. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet endgültig die abgesetzte Generalversammlung des Ortsauschuhes im Volkshaus statt. Erscheinen der alten, wie neuen Delegierten unbedingt erforderlich. Im Behinderungsfall ist der Erschmann zu senden.

Königshütte. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Donnerstag, den 12. Juni, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des D. M. B. statt.

Königshütte. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 13. Juni, abends 7 1/2 Uhr, findet im Volkshaus, Büfettzimmer eine Frauenversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Referentin: Genossin Kowoll.

Königshütte. („Volks-Chor Vorwärts“) Am Donnerstag, den 12. Juni, 7 1/2 Uhr, findet unsere Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonntag, den 15. Juni, veranstaltet der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität“ einen Ausflug nach der Klodnik. Die Familienangehörigen der Mitglieder fahren mit dem Rollwagen und die Radfahrer auf den Rädern. Die Teilnehmerkarten sind sehr niedrig gehalten. Dieselben sind nur noch bis Donnerstag, den 12. Juni, beim Genossen Ciupke ulica 3-go Maja 5 zu haben. Badehosen sind mitzunehmen. Interessenten mit Rädern können sich anschließen. Sammelpunkt Volkshaus früh 6 1/2 Uhr.

Lipine. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 13. Juni, abends um 6 Uhr, im Saal b. H. Machon zu der auch die Frauengruppe und die Mitglieder der Freien Gewerkschaften eingeladen sind. Referent: Raima.

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 13. Juni, findet im Lokal Morawiek die fällige Mitgliederversammlung statt.

Ober-Lazisek. Sonntag, den 15. Juni, Parteiversammlung der D. S. A. P. nachmittags 3 Uhr, bei Mucha. Referent zur Stelle.

Orzesche. Sonntag, den 15. Juni, Parteiversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“ nachmittags 3 Uhr, bei Grzegorzyn. Gäste und Arbeitslose sind hierzu freundlichst eingeladen. Referent: Genosse Kowoll.

Ruda. Donnerstag, den 12. Juni, Parteiversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt“. Eine Stunde zuvor Vorstandssitzung im bekannten Lokal. Referent: Genosse Makke.

Von Rheuma, Gicht, Kopfschmerzen, Ischias und Hegenischuß

Wie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen bereitet man sich durch das hervorragend bewährte Logal. Die Logal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Logal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Logal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 4/10 Acid. acat. salic., 0406/10 Chinin, 12.E⁰¹ Phosphium ad 100 Amyl.

Gustav Weese Torun

DESSERT-SCHOKOLADE

VORZÜGLICH IM GESCHMACK.

Lebendes Frischjoghurt

Reicht voll

Lebendes Frischjoghurt

besteht aus Milch in L. Zu Nachbehandlung ist Herbo-Grenze besond. zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften.

Ohne regelmäßige Insertion kein geschäftlicher Erfolg!

Die Tatsachen beweisen es, denn alle bedeutenden Unternehmungen von Welt sind, nach den eigenen Aussagen ihrer Gründer, mit in erster Linie durch ihre umfassende u. zielbewusste **Insertion** groß geworden. Ziehen wir die Nutzenwendung daraus; vertrauen wir weiter unsere geschäftlichen Chancen der Zeitungsanzeige an

PALMA

DRUCKSACHEN

Für Handel und Gewerbe, Industrie und Behörden, Verbände und Private in deutscher und polnischer Sprache

Bücher, Broschüren und Zeitschriften, Flugblätter, Plakate, Einladungen, Programme, Statuten und Zirkulare, Mitgliedskarten, Kuverts, Diplome, Werbeprospekte, Kalender, Wertpapiere, Briefbogen, Rechnungen, Preislisten, Formulare, Etiketten und Prospekte, Kunstblätter u. Familiendrucksachen

Man verlange Druckmuster und Vertreterbesuch

NAKLAD DRUKARSKI

VITA

ZAKŁADY ARTYSTYCZNO-GRAFICZNE KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097